



WITTGENSTEIN

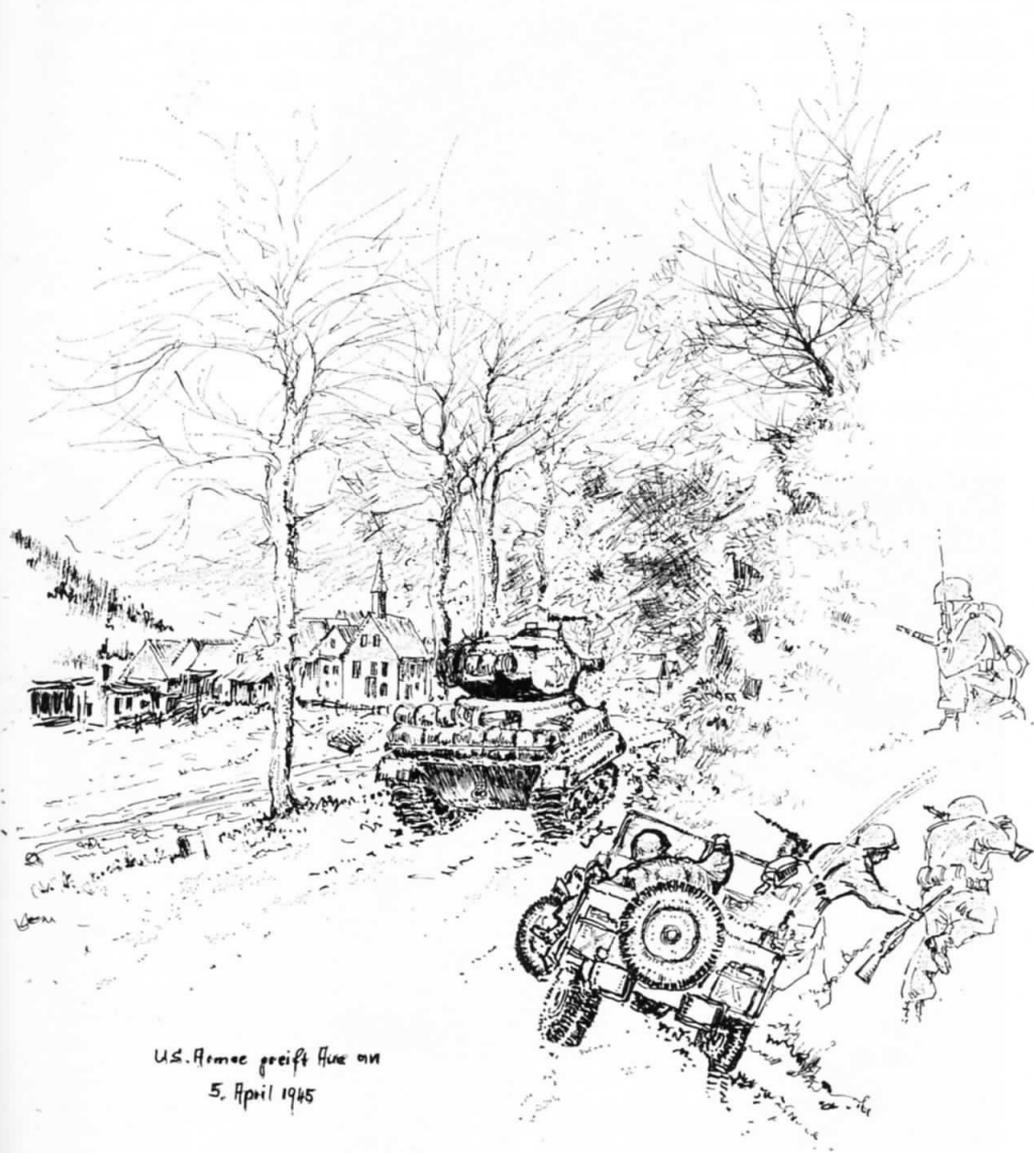
Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e. V.



Jahrg. 64

März 1976

Bd. 40 H. 1



U.S. Armee greift Aue an
5. April 1945

5. April 1945: Angriff auf Aue (zu Seite 29)

Zeichnung: F. Born

Fotos aus dem Besitz von Mr. C. Lundeen



Vor einem Pak-Geschütz am Fang bei Laasphe



Amerikanische Offiziere in der Königstraße in Laasphe (April 1945)

Wittgenstein im Zweiten Weltkrieg

Wilhelm Völkel, Laubach / Erndtebrück

(Fortsetzung aus Heft 4 / 1975)

29. 3. – Gründonnerstag:

Erndtebrück: Es ist ein Tag ohne Aufgabenstellung. Mittags gehe ich zur Einsatzleitung am Wittgensteiner Hof. Dort werde ich nicht gebraucht, man ist mit den durchziehenden Soldaten beschäftigt. So bummle ich zu meiner Großmutter am Köpfchen, wo Haus und Scheune gerade von der Küchenmannschaft einer Artillerieeinheit belegt werden. Die 8,8-Batterie ist in Netphen in Stellung. Mit Spieß und Koch freunde ich mich schnell an. Abends sitzen wir in der Küche am knisternden Herdfeuer. Ich trinke meinen ersten Alkohol. Es sind auch einige Erndtebrücker Mädchen dabei. Die Gesprächsthemen irritieren mich. Ziemlich benommen bin ich irgendwann in der Nacht nach Hause gegangen.

Aue: Ein nur schwach bewachter Trupp Russen lagert auf dem Weg nach Osten auf dem Bahnhofsvorplatz. Sie haben seit Tagen nichts mehr zu essen bekommen. Da schleicht sich einer in den Keller des Bahnhofs und wird erwischt. Als „Plünderer“ wird er von einem Wachsoldaten sofort vor den Augen der andern erschossen. Man verscharrt ihn in einem Bombenrichter neben der Gastwirtschaft Linde. Erst als die Amerikaner da sind, wird die Leiche wieder ausgegraben und auf dem Friedhof beigesetzt.

Birkelbach-Frauenschule: ¹³⁾ „Am Morgen liegt über dem Wiesenhaus eine große Stille und Leere. Unheimlich ist das und bedrückend; nur zögernd gehen wir hinüber in das leblose Haus. Doch neue Aufgaben warten auf uns. Zurückziehende Soldaten, Jungen – aus dem RAD entlassen –, Flüchtlinge aus dem Siegerland, OT-Männer, sie alle bevölkern unser Schulgelände und werden von uns versorgt. Wir sind Frontgebiet geworden, doch der Gedanke an die damit verbundene Gefahr geht uns erst langsam auf.“

An der Eisenstraße: Die Stabskompanie des 1. Aufgebots lungert ob der Tief-fliegergefahr am Tag in der Lützeler Schule und in Scheunen herum. Keiner weiß, wo der Feind steht. Manchmal kommt ein Grollen über die Berge, aber das kannte man auch schon von früheren Bombenangriffen. Am Spätnachmittag erscheint endlich der Bataillonskommandeur vom Landratsamt in Berleburg, und er hat auf einem LKW die dringend notwendige Verpflegung dabei. Er mahnt zum Ausharren und droht mit schrecklichen Strafen für Deserteure.

Die 3. Kompanie, durch heimliches Absetzen schon geschwächt, beschließt endgültig, die Freilichtbühne zu verlassen. Willkommener Anlaß ist eine nur schwach bewachte Truppe von Badoglio-Italienern, die von Walpersdorf heraufkommend auf dem Marsch nach Mitteldeutschland ist. Die Volkssturmmänner geben geschlossenen Begleitschutz bis Feudingen, von wo der Kompanie-Chef das Landratsamt über die neue Situation verständigt. Dort ist man empört über die Disziplinlosigkeit und befiehlt, sofort wieder auszurücken. Ein noch kleineres Häuflein begibt sich nachmittags wieder in die Stellungen auf dem Rothaarkamm.

Bei der 4. Kompanie ist durchgedrungen, daß der Feind vor Wallau steht. Ein Kundschafter wird mit dem Fahrrad losgeschickt und gibt nachmittags über Telefon vom Bahnhof Saßmannshausen durch, daß in Laasphe gekämpft würde. Da löst der Kompanie-Chef die Einheit auf. In kleinen Trupps streben die Volkssturmmänner ihrem Zuhause zu.

Der Bataillonsführer fährt gegen Abend mit seinem Verpflegungswagen von Lützel auf die Siegquelle zu. Je weiter er kommt, um so spärlicher ist die Belegung.

Zwischen Benfe und Großenbach wird er dann gar nichts mehr von seinen Futtermitteln los. Enttäuscht und ratlos fährt er nach Berleburg zurück, wo die neuesten Meldungen von der Situation in Laasphe und im Elsofftal vorliegen. Da läßt er per Telefon den Befehl zur Auflösung des Wittgensteiner Volkssturms durchgeben.

Berleburg: Ein Forstamtsanwärter ist auf dem Weg von Berghausen zum Landratsamt, wo er sich als Melder der Kommandantur einfinden soll. Da der Himmel bedeckt ist, ist allerlei Militärverkehr auf den Straßen. In Markhausen, wo heute die Molkerei steht, sind Männer des 2. Aufgebots beim Ausheben von Panzerdeckungslöchern längs der Straße. In Berleburg angekommen, hat er den Eindruck, daß hier große Verwirrung herrscht. Es ist kein zielstrebiges Unternehmen zu erkennen. Im Verwaltungsgebäude liegt ein Divisions-Gefechtsstand, doch von einem zugehörigen Truppenkontingent sieht man weit und breit nichts. Stattdessen sind viele Flüchtlinge auf den Straßen, denen niemand ein Ziel nennen kann. Auf einer Mauer an einer Druckerei hocken 6 amerikanische Gefangene. Auch von deren Bewacher hat man den Eindruck, als wüßte er nicht, was er mit ihnen anfangen soll.

Die Volkssturm-Kommandantur hat ein großes Menschenreservoir mobilisiert, doch jetzt fehlt die Erfahrung, die Übersicht, das Gerät und der Nachschub an Verpflegung, um solche Reserven sinnvoll einzusetzen. Nachmittags beginnt man auf dem Amt mit der Aktenverbrennung.

Wemlichhausen: Auf der Straße von Berleburg ist kaum noch ein Fortkommen möglich. Militärfahrzeuge und Flüchtlinge mit Gespannen und Handwagen schieben sich langsam nach Norden. Die Fabriken haben morgens ihre Tore geschlossen, und die Einpendler sind mit im Gedränge unterwegs. Siegerländer erzählen, daß sie ihre Heimat verlassen mußten, da dort eine neue Waffe eingesetzt würde.

Girkhausen: Zu einer bespannten Truppe, die gestern abend auf dem Weg nach Berleburg durch Wunderthausen kam, gehörte auch ein Girkhäuser Oberfeldwebel. So nahe seinem Heimatort erhält er die Erlaubnis, kurz seine Angehörigen aufzusuchen. Nachts reitet er allein über vertraute Wege und klopft gegen 2.30 Uhr an die heimatische Haustür. Man kann sich vorstellen, welche Überraschung es bei der Familie gab. Erzählen, sattessen – es war heller Tag geworden, als sich der abge-spannte Krieger zur Ruhe legt. Im Haus wird nur flüsternd gesprochen, doch durch den Ort verbreitet es sich wie ein Lauffeuer, wer da heute nacht angekommen ist. Das erfährt auch ein General von R., der mit seinem Stab in Seibels Haus liegt. Ihm war es willkommen, daß ein kriegserfahrener, einheimischer Unterführer greifbar nahe war, und so wurde der Oberfeldwebel in des Bürgermeisters Wohnung gebeten. Ihm werden 12 Soldaten zugeteilt, mit denen er gegen die Kirchseite absichern soll. Bei Dunkelwerden kommt von Wunderthausen her ein ungewöhnliches Motorengeräusch. Vom Hof Dambach ruft man den Wunderthäuser Bäcker an und hört von ihm: „Ech kann net veel schwätze, vorn er der Stuwe setze Amis!“ So erfuhr General von R., der übrigens wenige Tage später in Oberkirchen gefallen ist, wo sein Gegner stand.

Im Banfetal: Das Bataillon Wittgenstein im Freikorps Sauerland liegt morgens frierend in den Stellungen an der Hesselbacher Mühle. Heute wird der Feind kommen, und man legt Gewehre und Panzerfäuste schußbereit. Da erscheint eine Gruppe deutscher Soldaten, und deren Offizier rät, doch an dieser Stelle kein Blutbad heraufzubeschwören und abziehen. Als dann die ersten feindlichen Panzer in Hesselbach einrollen, folgt man diesem Rat und zieht sich heimlich durch die Wälder ins Ilsetal zurück. In einer Scheune auf dem Lindenfeld wird noch einmal richtig ausgeschlafen.

Die gestern am Wiesenbacher Weg vor Laasphe abgesonderte Truppe ist über Nacht auf 11 Mann zusammengeschmolzen. Gegen 10 Uhr hört man Motorengeräusche, und mit dem Feldstecher werden die ersten Panzer ausgemacht, die in

Richtung Wallau, Ludwigshütte und Niederlaasphe rollen. Als man diese Übermacht sieht, wird beschlossen, den Krieg sofort zu beenden. Die Waffen werden im Gebüsch versteckt, und dann brechen alle auf zu ihren Familien.

Laasphe: ¹⁴⁾ Am Morgen ist es noch relativ ruhig in der Stadt. Man ging seinen Geschäften nach, und nur wenige Soldaten waren auf den Straßen zu sehen.

Ab 10 Uhr überschlugen sich dann die Ereignisse. Eine Batterie Heeresflak fährt auf dem Wilhelmsplatz vor. Die Offiziere bitten anwesende Hitler-Jungen, schnellstens ihre Karten von der Gegend herbeizuschaffen, damit sie einen Überblick bekämen. Diese sind noch unterwegs, als von Wallau her der erste Geschützdonner grollt. Überhastet gehen die 8,8-cm-Geschütze am Fang, am Steinacker, auf der oberen Straße zum Schloß und hinter der Werkstatt Jung am Hesselbacher Weg in Stellung. Ein anderes Geschütz steht am Bachweg und feuert um die Mittagszeit Richtung Breidenstein. Dann wird es aufgeprotzt und fährt durch Puderbach zum Didoll hinauf, wo die Besatzung auf halbem Weg einen Munitionswagen stehen läßt. In der Stadt werden von deutschen Soldaten eiligst Telefonleitungen verlegt. Die Laasphe hatten jetzt ihre Schutzräume aufgesucht. Viele gingen wieder in den Felsenkeller der Firma Bosch. Auf dem Rathaus herrscht große Aufregung. Vom Landratsamt war der Befehl gekommen, daß mit dem Gebäude alle Akten verbrannt werden sollten. Die Jugendlichen sollten sich auf schnellstem Weg zur Heimatverteidigung in Berleburg einfinden. Ein Flüchtling aus dem Rheinland, der wortreich zur Verteidigung auffordert, wurde gefragt, warum er damit nicht in der Eifel begonnen hätte. Darauf trollt er sich.

Kurz nach 13 Uhr ging es wie ein Lauffeuer durch die Stadt: „Etz komme se!“ Die Amerikaner hatten ihren Weg über Hesselbach und dem Armen Mann genommen. Als sie am Berg auftauchten, schwenkten die deutschen Geschütze, die sie von Niederlaasphe erwartet hatten und geben einige Schüsse ab. Die Panzer schießen sofort zurück. Mehrere Häuser werden beschädigt. Geschosse schlagen in der Lahn- und in der Banfstraße ein. Dort versucht ein deutscher Panzer, nach Laasphe durchzufahren, muß aber ob des Beschusses wieder umkehren und wird später ohne Treibstoff in Fischelbach gesprengt. Vom Ditzroder Weg aus beobachten die Amerikaner Menschen am Fang, die in die Wälder fliehen wollen. Auch diese werden unter Beschuß genommen. Einer Frau reißt eine Granate beide Beine ab, ihre Tochter wird schwer verwundet.

Als die ersten Amis bis zur Roten Brücke vorgedrungen sind, versuchen deutsche Soldaten, ihnen von der Lahnstraße entgegenzutreten. Die Hausbewohner drängen jedoch auf ihren Abzug, was nach kurzem Schußwechsel dann auch erfolgt. Ein deutscher Kradfahrer wird verwundet. An der Brücke liegt ein schwer beschädigter mobiler deutscher Panzer-Hebekran. Am Wittgensteiner Hof warten einige deutsche Offiziere und Soldaten auf den Feind. Plötzlich kommen einige US-Panzer aus der Mühlpfütze beim Rathaus heraus, wobei einer die Rathausecke mitnimmt. Da werfen sich die Deutschen in ihre Autos und verschwinden. Das 8,8-Geschütz, das am Steinacker gestanden hat, protzt auf und biegt in die Königstraße ein, um durch die Wasserstraße zu entkommen. Im gleichen Augenblick tauchen auch dort Panzer auf, die sofort das Feuer eröffnen. Das Geschütz wird voll getroffen; drei deutsche Soldaten verlieren dabei ihr Leben.

Hinter den Fenstern des Lazarett in der Bahnhofstraße beobachten kriegserfahrene Verwundete den Aufmarsch des Feindes. Vor dem Gebäude halten die Amifahrzeuge immer wieder an, und die Soldaten schauen zu dem Rot-Kreuz-Zeichen auf dem Dach hinauf. Ein Offizier ist ins Verwaltungsbüro gekommen und ist offensichtlich bemüht, die Arbeit im Lazarett nicht zu stören. US-Soldaten bringen deutsche Verwundete. Im OP-Saal haben die Ärzte alle Hände voll zu tun.

Währenddessen durchsuchen nachfolgende Amerikaner die Häuser in den besetzten Straßen nach deutschem Militär. Wo die Türen verriegelt sind, wird in die Türschlösser geschossen. In der Königstraße stehen jetzt zahlreiche Panzer, Jeeps und Lastwagen dazwischen. Am Wilhelmsplatz ist der Bürgermeister aus dem Rathaus getreten, um mit den Amis zu verhandeln. Man beachtet ihn gar nicht. In der Wasserstraße gibt es einen Menschaufmarsch, als es ruhiger wird. Alle wollen die halbverkohlten Leichen der 3 gefallenen deutschen Soldaten sehen. An einem Panzer steht ein Laasphe Bürger und schenkt den Soldaten Schnaps aus. Daneben werden gefangene deutsche Soldaten abgeführt.

Inzwischen ist es 18 Uhr geworden. Die Stadtschelle geht durch die Straßen, und der Bekanntmachungsmann verliest die ersten Anordnungen der Besatzungsmacht. Es ist bei Todesstrafe verboten, deutsche Soldaten zu verbergen, und alle Waffen müssen auf dem Rathaus abgeliefert werden. Um 19 Uhr muß jeder von der Straße verschwunden sein, da anschließend ohne Vorwarnung geschossen wird. Der Ausrufer selbst ist bis 19.00 Uhr mit seinem Auftrag nicht fertig geworden und wird daraufhin festgenommen und bis 22.00 Uhr in Haft gehalten. Freier durften sich einige Weiber bewegen, die gleich mit den Amerikanern anknüpften. Es soll in der Nacht eine unbeschreibliche Orgie im Rathaus gegeben haben. Zu Schießereien kam es in der Nacht nur noch in der Wasserstraße. Die Panzer standen in allen Hauptstraßen verteilt, und die Besatzungen ruhten in den Betten der angrenzenden Häuser.

Die deutschen Soldaten hielten den Schloßberg noch besetzt und sperrten von dort den Weg zur Bracht. Auch in den letzten Häusern der Wasserstraße lagen noch deutsche Soldaten, deren Hauptgefechtsstand im Haus Feuring war. Im Steinbruch am Weg zur Bracht lag der erwähnte deutsche Panzer, der den Amerikanern hätte gefährlich werden können. Sein Motor war aber nicht mehr intakt. Als man ihn abzuschleppen versuchte, riß das Seil, und er mußte gesprengt werden. Einige Laasphe Jungen hatten sich Gewehre besorgt und der kämpfenden Truppe angeschlossen. Da sie aber nichts zu essen bekamen, schlichen sie nachts zu ihrem Zuhause zurück.

*

So sahen es die Amerikaner, nach einem Bericht der 104. Infanterie-Division: „Bei Eibelshausen war man auf Widerstand gestoßen, der aber vom 3. Bataillon gebrochen wurde, wobei man zwischen 200 und 300 Gefangene machte und 7 Panzer abschob. Nun wurde es zur Absicherung der linken Flanke der Division nötig, eine neue Einheit zusammenzustellen (Task Force Salisbury). Diese Gruppe wurde gebildet von der Kompanie C des 329. Pionier-Bataillons und einigen leichteren Panzern des 750. Panzer-Bataillons. Bei Laasphe wurde die Einheit in ein Gefecht verwickelt, aber der Gegner konnte bald bezwungen werden. Zwei 88-mm-Geschütze wurden zerstört, und 130 Gefangene wurden eingebracht.“

Niederlaasphe: Morgens ist der Ort von deutschen Soldaten geräumt. Die Einwohner haben sich in die Keller geflüchtet, als gegen 10 Uhr der Ami mit Panzern anrollt. Er kam über die Kreisgrenze und fährt mit großer Streitmacht weiter über Puderbach zum Didoll hinauf.

Bedelhausen: Als man bei der Volkssturmeinheit ausgeschlafen hat, werden Straßenbäume zu Panzersperren gefällt. Da macht der Hausverwalter des belegten Hauses auf die Bewegungen auf dem Weg zum Didoll hin aufmerksam. Einer stellt durch sein Fernrohr fest: „Das sind ja feindliche Panzer!“ Eine Frau erregt sich: „Sie Defätist, Sie Verräter, amerikanische Panzer hier, das gibt es doch gar nicht, das müssen deutsche sein!“ Der noch immer mit seiner Schlachtung beschäftigte Metzger entscheidet: „Loaß se kumme, itz werd ärscht de Wurscht gekocht!“

Doch ehe die Wurst gar ist, rollen 7 Panzer über die Brücke am Bahnhof in den Ort ein. Die gefälltten Bäume werden von den Kettenfahrzeugen leicht zur Seite geschoben und die Volkssturmänner, die ihre Armbinden abgestreift haben, sehen als Zivilisten dem Treiben zu. Schnell wird das Schwein noch aufgeteilt, und nachdem die ersten Verbände Richtung Elsoff durchgerollt sind, begeben sich alle auf dem kürzesten Weg zu ihren Familien.

Elsoff (aus der Kirchenchronik): „Nach Mittag wird die kleine Marta Althaus zu Grabe getragen. Sie ist an den Folgen einer bei einem Luftangriff auf Berleburg erlittenen Verletzung gestorben. Als der Trauerzug vor dem Friedhof ankommt, dröhnen von ferne Motoren. Dann fährt die Panzerspitze der Amerikaner in den Ort ein. Pfarrer und Trauernde suchten im offenen Grab Deckung, andere hatten sich schon vorher ins Pfarrhaus geflüchtet.“

Wunderthausen: Morgens ziehen die deutschen Soldaten ab, die seit einer Woche auf der Känel lagen. Zwischen 17 und 18 Uhr kommt ein ungewöhnlich fremdes Motorengeräusch von Diedenshausen herauf. Man traute seinen eigenen Augen nicht, als amerikanische Panzer in den Ort einrollen. An diesem Abend fällt kein Schuß, und man war völlig unvorbereitet auf dieses Ereignis. Eltern suchten ihre Kinder, die an der Straße in zurückgelassenen Fahrzeugen der deutschen Wehrmacht spielten.

Großer Jubel brach bei den französischen Kriegsgefangenen aus, die seit 10 Tagen in Scheunen im Dorf lagen. Die Amerikaner warfen ihnen Zigaretten, Tabak und Brot zu.

Später fahren auf der Straße nur noch vereinzelt feindliche Fahrzeuge. In einigen Häusern haben sich Panzer-Besatzungen einquartiert. Als es ruhiger im Ort wird, gehen die meisten Einwohner mit dem beruhigenden Gedanken zu Bett, daß für sie jetzt der Krieg beendet ist.

Wunderthausen: Nachts gellen Maschinengewehrgarben durch das Dorf. Dann dröhnt es auch wie Geschosseinschläge. Aufgeregt fliehen die aus dem Schlaf geschreckten Einwohner in die Keller. Als es hell wird, ist wieder Ruhe im Dorf.

Ein deutscher Stoßtrupp hatte die Amerikaner von Wemlighausen herkommend angegriffen. Von ihm zeugte am Morgen ein vor Lotzes Werkstatt stehender, abgeschossener Ami-Panzer. Die Feinde sind Richtung Streitwald-Mollseifen abgerückt. Nun verbreitet sich das Gerücht, die Amerikaner wollten Wunderthausen zusammenschießen, da an dem nächtlichen Gefecht Zivilisten beteiligt gewesen seien.

Schwarzenau: Gegen Abend schleppt sich der erbarmungswürdige Haufen Osteuropäer, der morgens noch in Aue gelagert hatte, mit seinen Bewachern durch den Ort nach Osten. Doch dort ist bereits der Feind, und da kehrt man um. Einer ist den Strapazen nicht mehr gewachsen, er verendet elend im Straßengraben. Die andern kommen noch bis zur Hartmannschen Fabrik in Arfeld.

30. 3. – *Karfreitag*:

Erndtebrück: Als ich auf dem Weg zur Artillerie-Küche am Köpfchen bin, schickt mich die Einsatzleitung im Wittgensteiner Hof zum Luftwaffen-Bekleidungsamt in der Viehversteigerungshalle. Hier werden Helfer zum Verladen der Uniformen gebraucht. Die Halle ist vollgestapelt mit Textilien, Pelzen, Rucksäcken und anderen Ausrüstungsteilen. Die vorgefahrenen Wagen fassen nur einen Bruchteil des Lagers. Nachmittags und abends bin ich wieder als Küchenhilfe tätig. Auf dem Heimweg fällt mir zum erstenmal auf, wie es überall hinter den Bergen blitzt und donnert. Als ich vor unserer Haustüre stehe, rasseln Panzerketten auf der Hauptstraße.

Erndtebrück: ¹⁵⁾ Nachmittags rückt eine noch völlig intakte, starke deutsche Kampfgruppe ein. Sie wird befehligt von dem Hauptmann und Ritterkreuzträger

Adrario. Schwere Tiger-Panzer, Panzerspähwagen, Flakgeschütze, Panzerabwehr-Kanonen und schwere Maschinengewehre gehören zur Ausrüstung. Der Feind wird von Südosten erwartet, und der Abwehrschwerpunkt wird am Dill aufgebaut. Andere sichern gegen Süden hinter der Katzenbach, am Gickelsberg und hinter Schameder an der Lehmgrube und am Steimel.

Berghausen: Girkhäuser und Langewieser Volkssturmänner sind nach dessen Auflösung auf dem Heimweg von der Lützel. Die Gruppe wird in Berghausen von einem SS-Kommando angehalten. Man erzählt, daß man ganz offiziell entlassen worden sei und nun zu den Familien möchte. Der SS-Offizier ist aber ganz anderer Meinung, für ihn gehört jetzt jeder an die Front. Er gliedert die Verdutzten kurzerhand ein, und denen bleibt nur noch, sich groß anzusehen und auf eine Fluchtmöglichkeit zu warten. Tatsächlich gelingt es ihnen allen, sich heimlich abzusetzen, und diesmal schleichen sie sich vorsichtiger durch die Wälder weiter.

Schwarzenau: Der junge Melder von der Volkssturm-Kommandantur in Berleburg wird morgens mit versiegelten Papieren zum Forstamt in Schwarzenau geschickt. Nichts tut sich auf seinem Weg durch die Wälder im oberen Meckhäusertal, am Ohrenbachsrücken, im Arfetal, am Hahnenschuß und am Billing über dem Hütten-tal. Die Stille im Dorf Schwarzenau findet er beängstigend. Nachmittags macht er sich auf den Rückweg. Zwischen Ohrenbach und Mittelkopf trifft er auf einen Pionierzug, der eine Panzersperre baut. Gegenüber entdeckt er durch ein Fernglas die 6 gefangenen Amerikaner mit ihrem Bewacher, die ihm am Donnerstag in Berleburg aufgefallen waren. Sie hocken um ein Feuer und wärmen sich auf.

Dann begegnet er einem Artillerie-Offizier, der mit zwei Gefreiten in einem alten Opel unterwegs ist. Es ist der vorgeschobene Beobachter einer 10,5-cm-Batterie, die am Sengelsberg steht, und mit der er Funkkontakt hat. Ihm kommt der ortskundige Forstmann wie gerufen, und er lädt ihn gleich auf. Abends richten sich die vier in einem Weiderinderschuppen am Prenzenberg ein.

Wunderthausen: Zwischen 9 und 10 Uhr kommen 30 gutausgerüstete deutsche Soldaten aus dem Darmstädterwald herunter ins schon einmal von Amerikanern besetzt gewesene Dorf. Jetzt mußte es ja zu schlimmen Kämpfen kommen, und da packt mancher das Lebensnotwendige auf seinen Wagen und verläßt den Ort Richtung Rödchen, Heiligenholz, Gebrannter Rücken oder zu den Plätzen.

Mittags hört man von Diedenshausen her Panzermotoren und Maschinengewehrknattern. Wer im Dorf verblieben ist, flieht in die Keller. Dann wird auch in den Wunderhäuser Straßen geschossen. Vier deutsche Soldaten fallen bei diesen Kampfhandlungen am Haus Homrighausen (Nr. 103), am Lettenrain-Heiligenholzer Weg, vor Mines am Hallenberger Weg und auf der Hülle. Das Haus der Witwe Schneider am Hallenberger Weg wurde in Brand geschossen. Die Frau des Pfarrers war mit ihren Kindern vor dem Angriff zum Heiligenholz geflohen. Dort wurde ihr die Schulter durchschossen. Anschließend haben sich amerikanische Sanitäter um sie bemüht und sie gleich in ein Lazarett gebracht.

Im Ilsetal: Als das Freikorps-Bataillon morgens auf dem Lindenfeld antritt, fehlen wieder einige Heimatverteidiger. Es liegen keine Meldungen über die Feindlage vor, und mit deutschen Verbänden hat man auch keinen Kontakt. Was liegt da näher, als erst einmal zum Ausgangspunkt zurückzukehren und dort zu versuchen, ein neues Bild von der Lage zu gewinnen. So marschiert die Resttruppe in voller Kriegsausrüstung das Ilsetal abwärts, überquert vor Bermershausen die Lahn und steigt hinauf zum Stünzel. Dort trifft man einen Wehrmachts-Verpflegungszug, tankt erst nochmal kräftig auf und versorgt sich auch für die nächsten Tage.

Banfe: Die 8. Division der 1. US-Armee, die den Frontabschnitt zwischen Mandeln und Betzdorf zugewiesen bekommen hat, fährt morgens mit einer starken Auf-

klärungseinheit über die Mandelner Höhe. Fischelbach und Banfe werden widerstandslos besetzt.

Im Hause W. kommt es am Abend zu einer schlimmen Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten und einem Polen, der seit längerer Zeit auf dem Hof beschäftigt ist. Nach heftigem Wortwechsel wird man handgreiflich, und da zückt der Pole ein Messer und sticht blindlings zu. Erst als die beiden Banfer in ihrem Blut am Boden liegen, läßt er von ihnen ab und ergreift die Flucht. Ein ausgebildetes Rot-Kreuz-Mitglied leistet erste Hilfe, und ihm gelingt es auch am nächsten Tag, 2 amerikanische Ärzte aus Laasphe herbeizuholen, die sich vorbildlich um die Schwerverletzten bemühen.

Laasphe ¹⁶⁾ Auf der Straße nach Saßmannshausen wird gekämpft. Ein amerikanisches Geschütz feuert von der Brücke an der Fasanerie über den Kalkberg hinweg. An der Kunst müssen 2, bei Saßmannshausen 3 deutsche Soldaten ihr Leben lassen.

Nachmittags geht es in der Stadt wüst zu. Russen und Franzosen sind Herren der Lage. Sie stürmen das Bürgermeisteramt und richten große Verwüstung an. Dann ziehen sie unter Anführung eines US-Soldaten auf einige Geschäfte los, wo sie Fleisch, Lebensmittel, Alkohol und Kleidung plündern. Bei diesen Ausschreitungen beteiligte sich auch Laasphe Auswurf. Die Russen feiern ein großes Fest, wobei sich einer so übernimmt, daß er in der Nacht stirbt. Hochstimmung herrschte in ihren Lagern bei den Firmen Bang, Koch und Mittelmann. Die Amerikaner gehen in die Häuser unter dem Vorwand, nach deutschen Soldaten und Waffen zu suchen. In Wirklichkeit suchen sie Schnaps, Wein, Schmuck und Uhren. Besonders an letzteren scheinen sie Mangel zu leiden. Ein Laasphe Bürger richtet eine Waffe gegen sich selbst. Auf der Straße sieht man, wie auch Einheimische mit erhobenen Händen abgeführt werden.

Die Küche der Amerikaner steht an den städtischen Scheunen. Der Koch schützt nachmittags die gebrauchten Kaffeebohnen auf eine Miste. Eine Frau sieht das, und bald sind mehrere dabei, den Kaffeesatz aus dem Dunghaufen aufzusammeln.

Saßmannshausen: ¹⁷⁾ Seit einigen Tagen sind bereits deutsche Soldaten im Ort einquartiert. Im Haus Vitt wurde letzte Nacht ein Gefechtsstand des Infanterie-Regiments 58 eingerichtet. Ein Geschütz steht feuerbereit an der Schule und zwei weitere sind bei Beerenwinkel und am Stünzeler Weg am Sparberg in Stellung gegangen.

Am Nachmittag kommen 2 amerikanische Panzer über die Straße von Laasphe am Wehr herauf. Etwas oberhalb sperren gefällte Straßenbäume ihren Weg. Ein Fahrzeug fährt den Bahndamm entlang, und das andere bleibt auf der Straße stehen. Jetzt machen sich amerikanische Fußsoldaten an der Straßensperre zu schaffen. Da fahren 4 Feuerstrahlen aus deutschen Geschützrohren das Tal entlang, die Infanteristen springen über die Geleise, der Panzer auf dem Bahndamm zieht sich im Eilgang zurück, und der zweite Angreifer bleibt qualmend liegen. Seine beiden Insassen sind tot.

Die Zivilisten hatten sich zum großen Teil bereits vor diesem ersten Schußwechsel in ein Fichtenwäldchen am Enderbach zurückgezogen. Als man nun mit Häuserkämpfen rechnen muß, gehen auch die Verbliebenen in die Goldkaute. Einige beherrzte Männer kommen abends, um das Vieh zu füttern und um Lebensmittel zu holen. Amerikanische Artillerie schießt jetzt in den Ort.

Saßmannshausen: Nachmittags kommt ein Grenadier-Ausbildungs-Bataillon der Heeres-Stoßtruppschule im Dorf an. Es sind fast ausschließlich 17jährige junge Burschen, die erst im Februar eingezogen wurden und ihre erste Feuertaufe bereits in der Eifel erhalten hatten. Auf dem Rückzug über Siegburg, Siegen hatte man

noch versucht, die junge Truppe mit ihren Waffen vertraut zu machen, die aus MG's, Granatwerfern, Sturmgewehren und Panzerfäusten bestanden. Die Verpflegung war mangelhaft gewesen.

Nun stand man auch auf dem Rückzug vor dem Feind. An einer leichten Anhöhe über der Straße nach Laasphe gräbt sich eine Kompanie ein. Da rollen auch schon die ersten Feindpanzer durch das Tal heran, und der Feuerzauber beginnt. Man duckt sich und wartet. Nach einer halben Stunde ist alles vorbei, ein Panzer liegt qualmend auf der Straße.

Dann wird Verpflegung ausgegeben, und bei anbrechender Dunkelheit zieht eine lange Schützenkette durch den Wald weiter auf Laasphe zu. In dichtem Gestrüpp unterhalb des Schlosses verbringt man die Nacht.

31. 3. – Karsamstag:

Erndtebrück: Mittags gehe ich mit meinem Vater, um Wasser zu holen. Das Leitungsnetz ist seit den Bombenangriffen zerstört und kein Hahn gibt einen Tropfen. Etwa 100 Meter von unserem Haus fließt der Grimbach. Dort haben die umliegenden Häuser eine Schöpfstelle eingerichtet. Wir gehen durch einen Garten und tragen ein rot leuchtendes Gefäß zwischen uns, als ein Thunderbolt-Jabo vom Hachenberg direkt auf uns zustößt. Wir sehen geschockt das Mündungsfeuer an den Tragflächen aufblitzen, und wie er eine Bombe auslöst. Diese schlug jenseits des Ederals in einem Haus am Schulhof ein und hatte wie auch der Beschuß einer dort aufgefahrenen Militäreinheit gegolten. Als ich dann anschließend auf dem Weg zur Artillerie-Küche bin, finde ich die Einsatzleitung in höchster Aufregung. Die ersten Feindpanzer werden für heute abend erwartet. Woher sie kommen werden, weiß niemand zu sagen. Ich schließe mich einem Luftwaffen-Unteroffizier an, der auf der Benfebrücke eine Panzersperre errichten will. Unter Beschimpfungen der Eigentümer schieben wir Bauernwagen zusammen und verkeilen diese mit Ackergeräten und Holzscheiten. Dann fährt ein deutscher Panzerspähwagen vor. Der Kommandant fragt, was wir denn da für einen Blödsinn machten. Im ersten Gang schiebt er vorsichtig alles zur Seite. Blamiert stehen wir da, und ich helfe anschließend den Besitzern, ihre Geräte wieder in Sicherheit zu bringen.

Als es dunkel wird, kommt ein Weltkrieg-I-Argonnerwaldkämpfer mit seiner Familie von einer Fluchthütte am Fuchsrain zurück. Dort war nachmittags ein amerikanischer Spähtrupp vom Ebschloh herunter erschienen. Ein deutscher Panzer, der an der Oberförsterei stand, hatte ihn wieder vertrieben. Der aufgeregt abgegebene Kommentar des Einheimischen war: „Kerle, wos sei mer beaast wan, vo insen, vo insen!“ Bei dieser ersten Schießerei am Ebschloh verliert ein Erndtebrücker sein Leben, als er mit Proviant zu seinen Angehörigen in einer andern Fluchthütte unterwegs ist.

Aus: Die Opfer des Angriffs vom 28. März werden beigesetzt. Im Aufenthaltsraum der Firma Busch-Jäger findet eine ergreifende Trauerfeier vor den 3 Särgen statt. Für die Überführung zum Friedhof steht kein Fuhrwerk zur Verfügung. So verlädt man die Särge auf einen Bauernwagen, der von Hand gezogen und geschoben wird. Gerade als sich der Trauerzug in Bewegung setzt, wird er von einem Tiefflieger angegriffen. Die Trauergäste rennen auseinander und suchen in den umliegenden Häusern Schutz. Nur noch wenige gehen in der Abenddämmerung mit zum Friedhof.

Schwarzenau: Der Artilleriebeobachter der Batterie vom Sengelsberg geht mit seinen drei Begleitern vom Penzenberg nach Schwarzenau hinüber. Als man sich am Billing oberhalb des Hüttentales dem Waldrand nähert, sieht man sich plötzlich auf Steinwurfweite mit dem Feind konfrontiert. Im Dorf herrscht ein enormer Ver-



Am Laaspheer Bahnhof (April 1945).
Im Hintergrund Lokführer Wörster, Erndtebrück.



Amerikanische Offiziere vor dem zerschossenen Pak-Geschütz am Fang bei Laasphe (vgl. Seite 5).



O. Born hat in der Nacht
vom 3. zum 4. April 7 Verwundete
über den Kirchweg n. Langeshausen

Verwundetentransport in der Nacht vom 3. zum 4. April
nach Wingshausen (zu Seite 25)

Zeichnung: F. Born

kehr, die Amis müssen über Nacht eingerückt sein. In den Wiesen unterhalb des Herrenhauses haben 3 leichte Beobachtungs-Flugzeuge eine Landepiste gefunden, und dort stehen die Militärfahrzeuge dicht gedrängt. War das ein Ziel für die deutsche Artillerie!!

Der Leutnant fordert über Funk zum Einschießen auf und gibt die Koordinaten durch. Dann schlagen die ersten Granaten etwas zu kurz am Bahnhof ein. Der 3. Schuß ist ein Volltreffer. Jetzt wird mit diesen Werten ein Feuerschlag befohlen, doch der bleibt aus. Vom Sengelsberg kommt die Mitteilung, daß keine Granaten mehr da seien, und man auf Nachschub warte. Da räumen die vier Beobachter im Angesicht der Übermacht das Feld und ziehen sich zu ihrem alten PKW zurück. Nachts kampieren sie in einer Hütte im oberen Meckhäusertal.

Dotzlar: Morgens wird die Ederbrücke am Bahnhof in Arfeld gesprengt. Als auch die Brücke Laubroth-Meckhausen hochgehen soll, schaltet sich der Bürgermeister ein, dem es gelingt, die Soldaten von ihrem Vorhaben abzubringen. An der anderen Ederseite war die Sprengladung an der Eisenbahn-Überführung jedoch schon gezündet.

Auf der Dotzlarer Bergkuppe, der Burg, geht der 2. Zug der 3. Kompanie der 668er Panzerjäger-Abteilung in Stellung. Am frühen Nachmittag rollen die ersten feindlichen Panzer durch Arfeld an. Von der Burg aus werden 2 Panzer abgeschossen. Noch einmal versucht es der Feind an diesem Nachmittag mit einem Stoßtrupp. Auch er muß sich wieder zurückziehen.

Jetzt erkennt man im Dorf, was da bevorsteht, und viele Einwohner ziehen mit Verpflegung und Bettzeug bepackt in die Schieferstollen Fürst Richard und Honert in Meckhausen. In der Abenddämmerung setzt der Feindbeschuß ein. Die Amerikaner schießen mit Brandgranaten, und schon bald stehen die ersten Häuser in Flammen. Koch (Nr. 37), Benner (Nr. 70) und Bald (Nr. 102) brennen ab. Scheune und Stallungen des Hauses Leihe (Nr. 20) werden ebenfalls eingäschert. Schwer beschädigt werden die Gehöfte Bald (Nr. 30) und Wetter (Nr. 45). Beherzte Männer versuchen trotz Beschuß, in der Nacht noch zu retten, und sie binden vor allem das brüllende Vieh in den Ställen los.

Alertshausen: An den beiden letzten Tagen war man von den US-Truppen, die so überraschend und kampfflos einrückten, wenig behelligt worden. Heute kamen neue Verbände und mehrere Häuser wurden belegt. Als man auf dem Asche-Hof beim Füttern ist, kommen etwa 50 Amis durch die Einfahrt herauf. Die Bewohner werden mit den im Haus lebenden Flüchtlingen und Evakuierten ins Wohnzimmer und in die dahinter liegende Kammer abgedrängt. Als die Großmutter noch einige Utensilien für die Nacht holen will, findet sie selbst auf den Fluren Mann neben Mann liegen. Morgens drückt ein junger Soldat die Wohnzimmertür auf. Er hat 2 Kinderwagen im Haus gesehen und erkundigt sich: „Wo sein Babys?“ Da wird er von einem Kameraden zurückgerissen.

Hof Dambach: Morgens war eine starke Gruppe deutscher Soldaten Richtung Wunderthausen gezogen, und dann hörte man von der Kirchseite, wie dort Bäume gefällt werden. Nachmittags fährt ein Krad mit 2 Soldaten vor. Sie erkundigen sich nach dem Weg zum Petersgrund. Die Zivilisten warnen vor der Weiterfahrt, da man den Feind schon seit 2 Tagen in Wunderthausen weiß. Unter der runden Hecke in der Schwarzenau werden sie dann von den Amerikanern beschossen und bleiben beide schwerverwundet liegen.

Gegen 16 Uhr kommen die ersten Amis auf den Hof. Sie sind noch dabei, alle Zimmer zu durchsuchen, als das Telefon läutet. Eine junge Frau hebt den Telefonhörer ab und kann einem Girkhäuser gerade noch die Frage nach der Anwesenheit des Feindes bejahen, als ihr ein Offizier den Hörer vom Ohr schlägt und gleich

auch die Strippe aus der Wand reißt. Die ersten Soldaten ziehen weiter und werden am Wegweiser beschossen. Daraufhin kommen sie zurück, und es sammelt sich eine mächtige Streitmacht an diesem Abend im Dambach. Es mögen an die 1000 Amerikaner gewesen sein, die alle Gebäude belegten. Im Schafstall haben sie die schwerverwundeten Kradfahrer vom Nachmittag untergebracht. Noch während der Nacht bringt man sie auf den Weg zum Lazarett nach Herborn, wo einer seinen Verletzungen erliegt.

Girkhausen: Deutsche Militärfahrzeuge stehen überall im Ort. Sie sind an vielen Stellen in der Umgebung in Deckung gefahren. Nachmittags sind 12 Lightnings am Himmel, und bald explodieren die ersten Bomben. Vorm Süßbach, auf der Pletze und am Damberg schlagen sie ein. Neben Gladebächers Haus geht ein Blindgänger nieder. Eine weitere Bombe durchschlägt die Kellerwand von Schier Haus, wo sie ungezündet liegenbleibt. Ins Ostertal, wo sich viele Wehrmachtsfahrzeuge angesammelt hatten, schicken die Flugzeuge ihren Bordwaffenbeschuß. Einige Autos werden in Brand geschossen, und auf einer Weide verendet ein Pferd. Ein 16-jähriger hat sich vorm Gladebach unter die Odebornbrücke geflüchtet. Später, auf seinem Heimweg, sieht er einen LKW mit zerschossener Windschutzscheibe. Auf dem Beifahrersitz hockt regungslos ein Soldat. Erst hält er ihn für tot, stellt dann jedoch fest, daß dieser Landser in so tiefen Schlaf gefallen war, daß ihn nicht mal die Geschoßeinschläge wecken konnten.

Inzwischen hat man im Ort erfahren, daß die Amerikaner bereits im Dambach sind. Da ziehen die deutschen Soldaten mit ihren Fahrzeugen Richtung Hobeleye ab. Alles bleibt ruhig an diesem Abend, und da beschließen einige beherzte Männer, am alten Kirchturm eine weiße Fahne zu hissen. Das hat das Dorf sicher vor amerikanischem Beschuß bewahrt.

Neuastenberg: Die Amerikaner beschießen den Ort vom Elsofftal her mit Artillerie. Gegen 18 Uhr steht das Haus Mause in Flammen und brennt bis auf die Grundmauern ab.

Langewiese: Gestern abend sind die 7 Volkssturmänner, die am Dienstag zur Lützel ausgerückt waren, wieder zurückgekommen. In der Schützenhalle ist ein Bekleidungslager untergebracht. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich vor dem Einrücken des Feindes dort zu versorgen. Es wird reger Gebrauch davon gemacht. Am Albrechtsplatz und in Oberkirchen fallen Bomben.

Laasphe: ¹⁸⁾ Am Morgen beschießt deutsche Artillerie vom Edertal her die besetzte Stadt. Wieder sucht die Bevölkerung ihre Schutzräume auf, und einige Häuser in der Bergstraße werden erheblich beschädigt. In der vergangenen Nacht war man kaum zum Schlafen gekommen. Schweres amerikanisches Geschütz wurde auf der Buchwiese und in der Lache gezündet. In den Lahnwiesen hinter der Firma Mittelmann landen und starten Hubschrauber. Sie bringen Nachschub für die kämpfende Truppe. Auch einige leichte Artillerie-Beobachtungs-Flugzeuge haben hier ihre Piste. Ringsum stehen Fliegerabwehr-Kanonen und große Zelte, in denen Verpflegung, Benzin und Munition gestapelt wird.

Die Kampftätigkeit lebt wieder auf. Amerikanische Offiziere besteigen den Kirchturm, um nach dem Schloßberg Ausschau zu halten. Gegen 9 Uhr fahren Panzer zum Steinacker, um das deutsche Geschütz am Fang zu beschießen. Die Bedienung war aber schon am Vortag abgezogen. Der Schloßberg wird wieder heftig beschossen. Mehrere Granaten schlagen im Schloß ein, ein aufkeimender Brand kann noch rechtzeitig gelöscht werden. Vom Schloß bringt eine Rot-Kreuz-Schwester einen Verwundeten in die Stadt. Über sie versuchen die Amerikaner, mit einem den Schloßberg verteidigenden Hauptmann Verbindung zu bekommen. Nachts hatte man dort auch geschanzi, willigte nun aber in eine Übergabe ein, wenn die deut-

schen Soldaten unbeschossen abziehen dürften. Gegen 15 Uhr wird auf dem Schloß die weiße Fahne gehißt. Als man das sieht, geht durch die Stadt ein Aufatmen, denn inzwischen hat man von französischen Gefangenen gehört, daß die Amerikaner zur Brechung des Widerstandes Bomber angefordert hatten.

Im Laaspfetal kommt es zu Gefechten. Einige junge, erst vor 3 Wochen eingezogene Soldaten werden aus dem Keller des Hauses Benner abgeführt. Ein Mann aus einem nahen Behelfsheim soll ihr Versteck verraten haben. Panzer fahren an den Wäldern entlang und feuern wahllos in die Büsche. Im Neesbachtal und am Kapp finden 2 deutsche Soldaten den Heldentod. An der Bracht wird ein amerikanisches Auto mit 3 Insassen vernichtet. Am Haus Fischer am Fang ist eine Sammelstelle für US-Gefallene eingerichtet. Es zeigt sich, daß ihre Zahl weit über den deutschen Verlusten liegt.

Schloß-Laasphe: (Ein damals 17-jähriger Soldat der Heeres-Stoßtruppschule erinnert sich): „Wir haben uns oberhalb der Stadt am Schloßberg eingegraben. Gegen 10 Uhr kommt der Befehl zum Sammeln und Vorgehen auf die unter uns stehenden Häuser. Durch einen Tannenwald schleichen wir von Baum zu Baum vor. Noch ist alles ruhig, und kein Feind ist zu sehen. Schon sind die ersten Gebäude in Rufweite gekommen, als plötzlich heftiges Granatfeuer bei uns einschlägt. Es gibt Tote und Verwundete in unseren Reihen, der Angriff stockt und wendet sich zur Flucht. Ich liege wieder in meinem Deckungsloch und sehe später erneut einen Spähtrupp vorgehen. Jetzt schießen die Amerikaner mit Handfeuerwaffen und ein Unteroffizier bleibt schwerverwundet liegen. Mit einem Kameraden hole ich ihn in unsere Stellung zurück; er stirbt in unseren Armen.“

Da sehen wir auch die ersten Feinde zwischen den Bäumen heraufkommen. Kein Schuß fällt – sind wir die beiden letzten deutsche Soldaten, die hier die Front halten? Da lassen wir alles liegen und stehen und rennen den Berg hinauf am Schloß vorbei zur Alten Burg. Auf der Höhe schreit uns jemand nach: „Halt, stehenbleiben!“ Es ist ein Feldwebel der Nachbar-Kompanie, und von ihm erfahren wir, daß unser Bataillon bereits eine Stunde Vorsprung auf dem Weg nach Weidenhausen hat. Er mahnt uns noch, uns schnellstens wieder Waffen zu besorgen, denn wir wüßten doch, was auf Feigheit vor dem Feind stünde.

Wir ziehen weiter über den Reiserberg, die Goldkaute und den Erbachskopf. Endlich erreichen wir ein einzelnes Forsthaus (Fößnacker?), auf dem eine weiße Fahne weht. Uns quälen Hunger und Durst, und wir gehen hinein. Die Bewohner stehen an der Bahre eines jungen amerikanischen Leutnants, der im Sterben liegt. Uns fordern sie auf, doch sofort weiterzuziehen, da der Feind jeden Augenblick erscheinen kann. Erschöpft melden wir uns abends bei den Resten unseres Bataillons in Weidenhausen. Ich werde gleich zur Wache eingeteilt. In meinem Zustand fühle ich mich dazu kaum noch in der Lage und gehe auf dem Weg zum Treffpunkt in eines der Häuser. Die Leute geben mir etwas zu essen, dann bin ich in deren Stall übermüdet eingeschlafen.“

Saßmannshausen: Das Freikorps-Bataillon erhält auf dem Stünzel den Befehl, sich nach Saßmannshausen zu begeben, um die deutschen Soldaten beim erwarteten neuen Angriff zu unterstützen. Dort findet man die Wehrmachtsangehörigen beim Aufbruch, und weit und breit ist nichts vom Feind zu sehen. Da schließen sich auch die Wittgensteiner, deren Zahl von Stunde zu Stunde durch geschicktes Absetzen weniger wird, den Abrückenden an. Die Restmannschaft erreicht am Abend eine Jagdhütte auf dem Eisenstein hinter Hemschlar und verbringt dort die Nacht.

Als die Truppen am Mittag in Saßmannshausen abgezogen sind, kommen die Bewohner aus ihren Waldverstecken zurück. Sie finden alles in leidlicher Ordnung

vor. Dann geht noch ein Feuerüberfall auf die Gegend um die Schule nieder. In der anschließenden Nacht heulen die Granaten über den Ort hinweg.

Feudingen: Gestern lag noch deutsche Infanterie im Dorf. Abends wurde ein erster feindlicher Spähtrupp hinter Feudingerhütte beobachtet. Da bitten die Einwohner die deutschen Offiziere, doch abziehen, was dann in der Nacht auch geschieht. Morgens gegen 9 Uhr kommt ein deutscher Meldefahrer, der den Befehl zur Verteidigung von Feudingen in der Tasche hat. Er wird ihn aber nicht mehr los.

Eine Stunde später rückt der Feind mit mächtiger Streitmacht über den Petersberg von Banfe her an. An vielen Häusern sind weiße Bettlaken zum Zeichen des Unverteidigtseins ausgehängt worden. So fällt denn auch kein Schuß bei der Besetzung des Dorfes. In der Schlenke ist ein Feudinger mutig auf die Straße getreten. Seine schulpflichtige Nichte folgt ihm bis zur Haustür und sieht, wie die Amerikaner ihre Maschinenpistolen auf ihn richten und er darob die Hände hebt. Da schreit sie zurück ins Haus: „Gode, Gode, etz schisse se der Petter dot!“

Die feindlichen Soldaten durchsuchen die Häuser, und auf den Straßen fahren Panzer, Geschütze, Lastwagen und Jeeps. Als man Einlaß in das Haus eines betagten Kaufmanns und Gastwirts begehrt, erregt sich dieser so, daß er vom Schlag getroffen wird. Am Dörnbach und auf der Heide gehen Artillerie-Batterien in Stellung. Sie feuern zunächst gegen die westlichen Höhen und später nach Erndtebrück und Birkelbach.

Abends werden gefangene Wehrmachtsangehörige durch die Straßen geführt, und auch Zivilisten werden festgesetzt. Ein Polizist wird schwer bewacht auf der Motorhaube eines Jeeps hockend vorbeigefahren. Um 19 Uhr ist Sperrstunde für die Deutschen.

Auf den Höfen: Hier ahnte man noch nichts von der Besetzung Feudingens am Vormittag. In einem Fichtenwäldchen vor Rüppershausen ist eine Reparaturwerkstätte für Wehrmachtsfahrzeuge. Die Soldaten lassen die demolierten Fahrzeuge stehen und setzen sich rechtzeitig ab. In Amtshausen werden die Einwohner vor der Sprengung von Fahrzeugen, die im Steinbruch ohne Benzin stehen, gewarnt. Als die Amerikaner mittags in Rüppershausen einrücken, fliegen Panzerspähwagen und LKW's in die Luft. Im Haus Wunderlich halten sich noch 3 deutsche Soldaten auf, die vom Feind erkannt und unter Beschuß genommen werden. Sie treten mit einer weißen Fahne vor das Haus und werden gefangen abgeführt.

Wie überrascht man vom plötzlichen Auftauchen der Amerikaner war, zeigt eine Begebenheit an einem Haus an der Straße von Rüppershausen nach Rückershausen. Die drei kleinen Kinder – eineinhalb bis sieben Jahre alt – spielen neben dem Haus. Die Mutter geht arglos, um sie zum Essen zu rufen, und sieht sich plötzlich vor die Tür tretend, von Soldaten umringt.

In Oberndorf empfing der Verwalter des Altersheims Elim, Schade, mit einer weißen Flagge die Amerikaner. Er war Oberst der Heilsarmee und sprach fließend Englisch. Kurz vorher hatte ein Oberndorfer noch seine Nazi-Utensilien auf eine Schiebkarre verladen, um sie vor dem Dorf zu vergraben. Als von Erndtebrück her dann deutscher Artillerie-Beschuß einsetzt, müssen sich auch die Amerikaner eingraben. Das Unglück will es, daß einige dort buddeln, wo vor Stunden die Vergangenheit beerdigt wurde. Nun hatten die Yankees ihre Souvenirs. Nach anderer Überlieferung soll ein Offizier daraufhin Herrn Schade gesagt haben, daß ganz Oberndorf ein Nazi-Nest sei und in Schutt und Asche gelegt werden müßte.

Amerikanische Geschütze gehen am Laubach, an der Leye, in den Wiesen an der Straße nach Rüppershausen und auf dem Grundstück Weyand am Haus Bernshausen in Stellung.

Abends müssen viele Häuser geräumt werden, und nicht überall macht man gute Erfahrungen mit den Besatzern. Möbel werden ruiniert, Hühner geschlachtet und Eingemachtes war ungenießbar, als die Deutschen wieder einziehen durften.

Großenbach: An den vorhergegangenen Tagen hatten in den Wäldern der Umgebung motorisierte deutsche Einheiten Schutz vor den Tieffliegern gesucht. Heute waren sie abgezogen und nachmittags beobachtet man die ersten Feinde am Waldrand. Abends fahren Panzer ins Dorf, und die Häuser werden durchsucht und teilweise belegt.

*Schameder:*¹⁹⁾ Die Amerikaner erscheinen nachmittags mit Panzern am Waldrand an der Amtshäuser Höhe. Ein deutscher Panzer, der an der Lehmgrube steht, schießt zwei Angreifer ab, die auf Neustatt zurollten. Dort setzten sich die Amis am Nachmittag trotzdem in einigen Häusern fest, und die Verteidiger ziehen sich in die Wälder am Krobel und am Steimel zurück. Ihrerseits beschießen sie jetzt das Viadukt am Bahndamm.

Leimstruth: Fast gleichzeitig mit dem Panzerduell in Schameder fallen auch die ersten Schüsse am Bahnhof in Leimstruth. Die ersten Amis sind durch den Tunnel von Amtshausen gekommen, und vom Bahnhof nimmt sie ein Unteroffizier mit einigen Hitler-Jungen unter Feuer. Mehrere Stunden dauert der Kampf; endlich haben sich die Amerikaner in einigen Häusern festgesetzt, und die Deutschen schießen weiter vom Schacht.

Stünzel: Die seit Wochen an der Bärenwange biwakierenden Truppen sind abgerückt. Gestern waren 3 feindliche Granaten eingeschlagen, die wohl einem Funkwagen vor Janes-Haus galten. Kurz vor Mittag rasselt ein deutsches Sturmgeschütz bei Jörges vor. Zwölf Soldaten gehören zur Besatzung, und wie man hört, haben sie seit Tagen nichts Warmes mehr gegessen. Die Hausfrau holt Vorräte, und bald sitzt die erste Hälfte über einer dampfenden Suppe am Tisch. Währenddessen will der Offizier sein Gefährt gegen den stündlich erwarteten Feind hinter der Hecke auf dem Friedhof in Stellung bringen. Es bedurfte einiger Überredungskunst, den Krieger von den Gräbern fernzuhalten. Ehe dann der 2. Mannschaftsteil am Küchentisch Platz nehmen kann, kommt ein Funkspruch, der die Truppe abrufft.

*Birkelbach-Frauenschule:*²⁰⁾ „In der Ferne hört man morgens dumpfes Grollen und dann das Einschlagen von Granaten. In der Schule ist Hochbetrieb. Überall laufen Soldaten herum. Trotzdem werden ganz heimlich, so heimlich, wie es früher zu Hause vor Festen zuging, doch noch Ostervorbereitungen getroffen.“

1. 4. – Ostersonntag:

Erndtebrück: Ich habe lange ausgeschlafen. Mein Vater gebot mir, am Ostertag bei der Familie zu bleiben. Um 17 Uhr wollen wir einen Spaziergang zur Fluchthütte auf dem Hachenberg antreten. Mit Nachbarn stehen wir noch auf die Nachzügler wartend auf der Straße, als die erste Granate in unseren Garten einschlägt. Wir fliehen in den Keller. Die nächsten Einschläge sind in einiger Entfernung und gelten wohl denen, die schon vorausgegangen sind und sich in Höhe des letzten Hauses an der Grimbach befinden.

Die Nacht verbringen wir im Keller, wo abends Pritschen aufgeschlagen werden.

Birkelbach-Frauenschule: „Früh scheint es, als wolle die Sonne alles Graue und Drohende auf der Erde mit leuchtenden Strahlen erwärmen und den so verzweifelten Menschen dieser Tage zeigen, daß es trotz aller Not auch noch helles, strahlendes Licht gibt. Zart und sorgfältig ist unser Frühstückstisch gedeckt mit bunten Nestern, Eiernästen und den ersten Blumen, die wir draußen fanden. Und über allem schweben fröhliche Osterklänge durch den Raum, Musik, die uns in diesen Tagen der Frontnähe entwöhnt ist und darum so aufnahmebereite Herzen findet.“

Schameder: ²¹⁾ Morgens lebt die Kampftätigkeit wieder auf. Die Amerikaner halten jetzt Neustatt besetzt, doch nach Alt-Schameder sind noch einmal deutsche Soldaten zurückgekommen. Über den Ort hinweg beschießen sich die Panzer. Dann kommt es zu Häuserkämpfen. Eine Mutter von 5 Kindern will ihr Jüngstes in den Keller holen, als sie von einer Gewehrkugel tödlich getroffen wird. Die Amerikaner rücken vor, die Deutschen müssen sich zurückziehen, und auf beiden Seiten gibt es Verluste. Endlich sind die Amis Herr der Lage, und nun werden die Männer aus dem Dorf zu Aufräumarbeiten am Viadukt befohlen. Als sie mit Hacke und Schaufel beim Räumen sind, setzt deutscher Artilleriebeschuß ein. Wieder flieht man in die Keller, doch für einen Vater mit seinem Sohn ist es zu spät; sie werden von einer Granate tödlich getroffen.

Weidenhausen: Seit Karfreitag schlagen unregelmäßig feindliche Granaten ein. Die Einwohner haben zum Teil Zuflucht in einem alten Schieferstollen in Hemschlar gesucht.

Kurz vor 11 Uhr kommen die Amerikaner von Sassenhausen herüber. Vor den ersten Häusern halten sie noch einmal, und auf der Straße am Hang stehen Panzer und Lastwagen dichtauf. In Schuppener-Daniels halten sich 2 deutsche Offiziere mit ihrer Mannschaft auf. Die dicken Mauern mit den kleinen Fenstern am Schweinestall scheinen ihnen für den Abschluß von Panzerfäusten wie geschaffen. Der Feind fährt direkt ins Visier, und der Fluchtweg ist von ihm nicht einzusehen. Die Bewohner ahnen, was da auf sie zukommt, und eine junge, hübsche, evakuierte Frau wirft sich in ihrer Verzweiflung einem Offizier an den Hals und bittet um ihrer Kinder willen. Sie wird gegen eine Wand zurückgestoßen. In diesem Moment schießen Deutsche von der Böschung bei Mienes. Die Amerikaner erwidern sofort mit Brandmunition, und augenblicklich stehen die Gebäude von Kellermanns, Heuwieser und Mienes in Flammen. Das sehen die Soldaten in Daniels, und sie setzen sich stillschweigend ab. Dann besetzt der Ami das Dorf.

Weidenhausen: Ein 17-jähriger Soldat der Heeres-Stoßtruppschule berichtet: „Gestern abend bin ich übermüdet in einem Stall eingeschlafen. Morgens werde ich von Granatfeuer geweckt. Von unserem Stab, der in der Gastwirtschaft liegt, kommt der Befehl zum Aufbruch. In einer halben Stunde sollen wir den Ort, der bereits von drei Seiten umringt sei, verlassen. Unsere Granatwerfer sind am Nord-Ost-Ausgang des Dorfes in Stellung gegangen und beschießen den anrückenden Feind, um uns damit den Ausbruch zu ermöglichen. Da spüre ich, daß es nun dem Ende zugeht. Aus den Gesichtern meiner Kameraden spricht die gleiche Ungewißheit. Nur wenige Worte werden gewechselt; wir werden den Befehl zum Ausbruch nicht mehr befolgen.“

Im Keller des der Gaststätte gegenüberliegenden Hauses verriegeln wir die Tür von innen. Durch die kleinen Fenster beobachten wir die Straße und den Bataillons-Gefechtsstand. Jetzt wird das Feuer heftiger, und wir sehen unseren Stabsarzt, der mit etwa 30 Kameraden nach Nord-Westen aufbricht. Wir ahnen nur, was sich da im Kugelhagel abspielen muß!

Zehn Minuten später sind die Amerikaner da. Wir trauen unseren Augen nicht, als da unser fast kompletter Stab mit erhobenen Händen vor den Gasthof tritt. Wem hatte denn deren Befehl zum Ausbruch gegolten? Als wir sehen, wie diese Herren abgefertigt werden, entschließen auch wir uns für die Gefangenschaft.

Ostersonntag! – Wir sind noch einmal heil davongekommen! Der Krieg ist für uns beendet!

Im Dauerlauf traben wir nachmittags in Marschformation zu etwa 40 Soldaten mit erhobenen Händen ohne Ringe und Uhren zu einem Sammelplatz bei Laasphe.“

Hemschlar: In einem Schieferstollen am Eisenstein, den eine Heiligenhauser Firma für die Rüstungsproduktion ausgebaut hat, sind einige hundert Menschen aus Hemschlar, Weidenhausen und Rinthe versammelt, seitdem vorgestern die ersten feindlichen Granaten einschlugen. An der Hauptstraße hat man Bäume zu Panzersperren gefällt, und im Haus Battenfeld in der Ränfte war ein Gefechtsstand eingerichtet worden. Die Soldaten sind aber heute früh abgezogen, und um 11 Uhr kommt der Feind über den Sassenkopf herunter in den Ort. Unbeschossen durchsucht er die Häuser nach deutschen Soldaten. Erst als sich die Amerikaner am Schwedenstrauch zeigen, erhalten sie Feuer von deutscher Artillerie aus der Hopp-lerbach.

Die Menschen im Schieferstollen dürfen ihr Domizil nicht verlassen. Befreite französische Gefangene müssen darüber wachen. Erst abends darf man bis zur Gastwirtschaft an der Hauptstraße. Das Haus ist während der Nacht überbelegt.

Dotzlar: Während der Nacht haben die deutschen Soldaten den Ort geräumt. Im Morgengrauen rücken die Amerikaner ein. An einigen Stellen wird noch geschossen.

In einem Keller liegt eine Frau auf einem notdürftigen Lager in Wehen. Eine Explosion im oberen Stockwerk erschüttert das Haus. Ein Ami hat eine Handgranate durch ein Fenster geworfen. Der werdenden Mutter geht es immer schlechter, und nun muß eine Hebamme her. Da macht sich ihr 14-jähriger Sohn im Vertrauen auf sein Schulenglisch auf den Weg ins Nachbardorf. Er passiert unangesprochen die feindlichen Linien und findet die Hebamme mit den Nerven am Ende. Da geht der Junge zu seiner Großmutter, die die Sache energisch in die Hand nimmt und mit ihm durch das jetzt von deutscher Seite gezündete Granatfeuer nach Dotzlar geht.

Berleburg: Der Forstamtsanwärter ist noch immer mit dem Artillerie-Offizier und den beiden Gefreiten unterwegs. Der alte Opel fährt sie im ersten Dämmerlicht den Limburg hinunter mit dem Ziel am Sengelsberg. Schemenhaft erkennen sie am Wald im Mekhäusertal einen mächtigen Sherman-Panzer, der sie aber unbeschossen entkommen läßt. Am Friedhof in Berleburg bekommt das Auto einen Plattfuß. Beim Reifenwechsel entdeckt der junge Leutnant wenige Meter weiter auf der Straße verdächtige Maulwurfshügel. Man hat noch einmal Glück gehabt, denn darunter liegen von Deutschen verlegte Minen. Die Batterie hat inzwischen Stellungswechsel gemacht, und da fahren die vier zurück in die Stadt. Die Straßen sind wie ausgestorben. Hie und da lugt jemand sichernd aus seiner Kellertür. In der Oberstadt schlagen feindliche Granaten ein. Über den Schloßberg kommt man zum Reitplatz, wo hinter den Festzelten der erste deutsche Posten steht. Die Fahrt geht weiter zum Haus Hüster in der Trufte, wo sich der Batterie-Gefechtsstand befinden soll. Dort trifft man jedoch nur auf einen einzelnen Soldaten, der einen Handwagen voll Tellerminen hinter sich herzieht. In der Ferne sieht man die brennende Flugwache von Berghausen. Die Fahrt geht weiter über den Winterscheid und die Rinne nach Paulsgrund. Dort stauen sich Militär-Einheiten und zivile Flüchtlinge auf der Straße. Nachmittags erreicht man über den Priesterweg den Radebach bei Wingshausen.

Raumland: Die Freikorps-Soldaten räumen am frühen Morgen die Jagdhütte auf dem Eisenstein. Seit 8 Tagen ist die Truppe kreuz und quer zu Fuß durch Wittgenstein unterwegs. Man muß mobil werden, und der Kommandeur weiß in Markhausen einen Traktor. Als die Restmannschaft auf einen Anhänger verladen wird, sprengt man in Raumland die Ederbrücke und die Eisenbahnüberführung. Nun bleibt nach Norden nur noch der Weg über den Stöppel. Auf der Höhe wird das Gefährt vom Feind beschossen, doch ohne Verluste erreicht man die wie ausge-



Forsthaus Paulsgrund
1. April Ostermontag 1945

Forsthaus Paulsgrund am 1. April 1945

Zeichnung: F. Born

storbene wirkende Stadt. Kein deutscher Soldat ist weit und breit zu sehen, und da wird als neues Ziel Kühnstadt angesteuert. Hinter dem Forsthaus Homrighausen fährt man sich im Wald fest. Der Traktor ist nicht mehr fahrtüchtig und bleibt im Wald stehen. Diesmal dient eine Wildfütterungshütte als Nachtquartier.

Berghausen: ²²⁾ Das Dorf liegt unter Artilleriebeschuss. Viele Einwohner sind in die Wälder geflohen. Am Kilbe, in der Trufte und am Wilbersbach errichtet man Schutzhütten und gräbt Deckungslöcher für den Fall, daß auch hier Granaten einschlagen. Die Leute aus dem Unterdorf suchen Schutz im alten Stollen am Lehm bach.

Dann steigen die ersten Rauchwolken auf. Vollmers Werkstatt und eine Lagerbaracke brennen ab. Auch die Häuser von Linde-Hermeschmieds, Born-Vollmers und Knebel-Josefs fangen Feuer. Die Bewohner kommen mit Nachbarn aus den Wäldern zurück, löschen und räumen unter fortwährendem Beschuss.

Nachmittags erscheinen amerikanische Panzer auf der Helle. Am Winterscheid steht eine 8,8-cm-Batterie, die den Angreifer augenblicklich unter direkten Beschuß nimmt. Ehe dieser das Feuer erwidern kann, sind 2 Panzer abgeschossen, die restlichen verschwinden daraufhin hinter dem Horizont. Abends dauert der Artilleriebeschuß an.

Girkhausen: Um 6 Uhr morgens kommen die ersten Amerikaner vom Dambach herüber. Einzelne deutsche Soldaten, die in Girkhausen noch einmal übernachtet haben, können sich unbemerkt davonschleichen. Es fällt kein Schuß, und die Frontsoldaten des Feindes sollen sich sehr diszipliniert und korrekt gezeigt haben. Die Einwohner bleiben zunächst in ihren Häusern, und ein junger Mann, der in seinem Elternhaus nach dem Rechten sehen will, wird von einem deutschsprachigen Soldaten aufgefordert, doch besser in einem Keller in Deckung zu bleiben. Gegen 8.30 Uhr ist die Vorhut der Amerikaner in der Schlade und kommt um 9 Uhr an der Schmelzhütte an. Eine Stunde später stößt man in Hoheleye auf heftigen Widerstand.

Durch Girkhausen rollt zu dieser Zeit bereits der Nachschub. Zugmaschinen fahren schweres Geschütz zwischen dem Küchelbach und der Schmelzhütte, in der Oster und am Scheid auf. Da setzt deutsches Artilleriefeuer vom Albrechtsplatz her ein. Die ersten Granaten schlagen am Damberg ein, ohne Schaden zu tun. Dann gehen aber auch im Ort Fensterscheiben zu Bruch. Die Scheune von Dickelbau erhält einen Volltreffer, und gleich nebenan explodiert eine Granate in einem alten Eschenbaum. Von deren Splintern wird ein Amerikaner so schwer verletzt, daß er kurz darauf stirbt. Bald hat man den deutschen Artillerie-Beobachter in einer Fichte an der Honche ausgemacht. Ein Stoßtrupp nimmt ihn gefangen, und damit hört der Beschuß auf.

Vom frühen Morgen ist vom Dambach noch ein für diese Zeit ganz außergewöhnliches Ereignis überliefert. Ein Flugzeug der deutschen Luftwaffe greift die Amerikaner am Lützelkopf an. Durch heftiges Abwehrfeuer ist es bald zum Abdrehen gezwungen. Es hinterläßt den einzigen deutschen Bombentrichter in Wittgenstein.

Hoheleye: Überraschend kommen die Amerikaner von Girkhausen herauf. Es gibt eine wilde Schießerei, und zeitweise wird das Gasthaus vom Feind, der Bauernhof schräg gegenüber von Deutschen gehalten. Als der Kampflärm nach Mittag abgeebbt ist, und die letzten Verteidiger sich ergeben haben, kommt ahnungslos ein deutscher Militär-PKW von Langewiese herüber. Ein Volltreffer stoppt seine Fahrt, und alle Insassen werden getötet.

Langewiese: Feindlicher Artilleriebeschuß setzt vom Elsofftal her ein. Die Einwohner ziehen sich ins Bergwerk, einen alten Schieferstollen, zurück. Das Haus Kuhn und Trapps Schmiede brennen ab.

Laasphe: ²⁹⁾ Der Gottesdienst ist in der besetzten Stadt nur gering besucht. Zur Predigtvorbereitung hatte der Pfarrer kaum Zeit gefunden, und so sagt er das, was sein Herz in diesen schweren Tagen erfüllte. Am anschließenden Abendmahl beteiligte sich nur eine kleine Zahl.

Bernshausen: Seit Tagen sind die Amerikaner ringsum, aber noch hat sich kein feindlicher Soldat hier blicken lassen. Vormittags kommt eine Patrouille von Banfe herauf. Ungedeckt nähert sich der schwerbewaffnete Trupp den Häusern. Man erwartet die Soldaten vor den Haustüren stehend. Natürlich ist keine Verständigung möglich, aber die gegenseitige Bereitwilligkeit dazu ist spürbar. Da kommt jemand auf die Idee, daß die Kerle sicher zum Ostereiersuchen unterwegs sind, und da holt man die eigenen Vorräte heraus. Sichtlich überrascht und erfreut nehmen die Amerikaner diese an und verstauen sie in ihren Taschen. Wo aber bunte

Ostereier statt Eierhandgranaten geboten werden, braucht man keinen Feind mehr zu suchen. In Bernshausen ist man erleichtert über diese erste recht friedvolle Begegnung mit dem Feind, als dieser wieder abzieht.

Safmannshausen: ²⁴⁾ Der Tag vergeht verhältnismäßig ruhig. Die Spannung steigt, als es um 18 Uhr heißt: „Sie kommen!“ Sechs Panzer umfahren die Sperren und nähern sich vorsichtig und feuerbereit durch die Lahnwiesen den Häusern. Bei Reichmanns, Höhnes, Webers, an der Oberförsterei und im Fischerschen Obstgarten gehen sie in Stellung. Als es dunkel wird, werden Wachen aufgestellt, und die restlichen Besatzungen gehen in den nächsten Häusern in Quartier. Sie beanspruchen aber jeweils nur ein Zimmer ohne Betten und legen sich auf den Fußboden zur Ruhe.

Nachts gellt ein Schuß durch den Ort. Das Gewehr-Geschoß schlägt durch die Flurwand bei Höhnes und verwundet einen Soldaten. Die Wache schießt mit MP's über Garten und Wiese vor dem Haus. Dann bleibt es wieder ruhig. Morgens findet man eine deutsche Soldatenmütze auf der Wiese. Das überzeugt die Amerikaner davon, daß es kein Zivilist war, der nachts geschossen hatte, und das beharrt den Ort vor Repressalien.

Großenbach: Neue Amerikaner rücken ein. Einige Häuser müssen geräumt werden. Dann schießt deutsche Artillerie aus dem Raum Lützel ins besetzte Dorf. Das Haus von Wunderlichs erhält einen Volltreffer. Bis zu 30 Einheimische drängen sich in einigen Kellern und bereiten ihr Nachtlager.

Aus einem US-Bericht: „Die 8. Aufklärungs-Einheit der 8. Div. kämpft auf dem Weg nach Erndtebrück vor Benfe. Sie werden aber immer wieder gezwungen, sich zurückzuziehen, als starke Panzer- und Infanterie-Einheiten ihnen entgegentreten.“

2. 4. – Ostermontag:

Erndtebrück: Nach relativ ruhiger Nacht setzt bei Tageslicht wieder heftiger Beschuß ein. In den Feuerpausen versuchen wir, aus den oberen Stockwerken ein Bild von der Lage zu gewinnen. Wir beobachten einen Trupp deutscher Soldaten, der vom Gickelsberg zum Pulverwald rennt und von feindlichem Granatfeuer verfolgt wird. Alle erreichen den deckenden Wald.

Dann bringt ein Parteigenosse, der in unserer Straße von Haus zu Haus unterwegs ist, einen Befehl vorbei. Alle Wehrfähigen sollen den Ort sofort verlassen und sich nördlich des Rothargebirges zum großen Gegenschlag in der Heimatverteidigung sammeln. Ich dränge zum sofortigen Aufbruch; jetzt muß doch was geschehen! Mein Vater entscheidet: „Wir bleiben hier – und du auch – und zwar bei mir im Haus!“

Birkelbach-Frauenschule: ²⁵⁾ „Am Reistenberg und am Zinserrücken sind deutsche Soldaten in Stellung gegangen. Einige sind zu uns herübergelassen und bitten uns, ein wenig Musik zu machen. Kerzen erhellen freundlich den Raum mit den Soldaten und unseren Maiden in festlich weißen Schürzen. Dann klingen die Stimmen, immer heller, immer fröhlicher, und da weicht der Ernst von den Gesichtern der Männer. Ihre rauhen Stimmen fallen mit ein. Leise schleichen immer neue hinzu; wie träumend sind sie alle und fern weg von der Bitterkeit des Kampfes. Selbst die Befehle und Meldungen, die der Offizier gibt und entgegennimmt, rühren nicht an diesem Frieden. Morgen- und Abendlieder, vom Wandern, vom Tanz, vom holden Mond und der süßen Nachtigall klingen auf. Einem ist es fast zu schön und feierlich geworden, und er steht auf und dröhnt mit unglaublich kräftiger Stimme sein Leib- und Magenlied vom Fräulein vor der Himmelstür, im tiefsten Baß den Petrus, im hellsten, quietschenden Fistelsopran das bettelnde Fräulein darstellend. Auch das gehörte zum Landserabend.“

Das Lachen ist still geworden. Ein Student wünscht sich Mozart, perlende, reine, zarte Musik. Wie das Kerzenlicht da die Gesichter der Menschen bescheint, erfüllt uns ein tiefes Dankgefühl, daß wir als Deutsche so sicher und eng zueinander gehören. Wir dürfen den kämpfenden Soldaten in aller furchtbaren Bedrängnis einen Schimmer Frieden zeigen."

Berghausen: ²⁶⁾ Der Tag wird eingeleitet mit Brückensprengungen. Um 6.15 Uhr geht die Ederbrücke am Leimbach hoch und 15 Minuten später die Eisenbahnbrücke an der Heewe. Die Truftebrücke und die Eisenbahnbrücke an der Burg bei Aue folgen. Der Feind kommt von Hemschlar herüber ins Dorf. Es wird an vielen Stellen geschossen. Endlich ziehen sich die Deutschen zum Winterscheid und in die Rinne zurück, wo jetzt auch über Berleburg vorgestoßene Amis angreifen. Knebel-Christ's Scheune erhält einen Volltreffer von deutscher Artillerie. Sechs Amerikaner und ein deutscher Gefangener kommen um. In einem jungen Fichtenbestand am Winterscheid haben sich abgespannte Landser niedergelassen. Man verläßt es, sich einzugraben; sicher haben auch die Kräfte dazu gefehlt. Im Schlaf werden sie nachts von einem Feuerüberfall überrascht, und der kostet 11 Deutschen das Leben. Sie werden erst nach einer Woche aufgefunden wie auch 2 weitere Gefallene in der Krimmelsdell und im Leimbach.

Wemlighausen: Gestern waren noch SS-Einheiten im Dorf und 4 Geschütze standen am Boxhorn, bei Riedesels und Sand-Dickels. Man weiß, daß die Amerikaner nicht mehr fern sind, und so bittet der Bürgermeister den befehlenden Offizier, doch weiterzuziehen. Der fährt ihn aber an: „Sie haben nichts zu wünschen, sie haben zu gehorchen!“

Über Nacht sind die deutschen Verbände aber doch zum Albrechtsplatz hinauf abgezogen, und am Morgen berichtet eine junge Frau, daß die Amerikaner am Winterbach biwakieren. Da nimmt sich der Bürgermeister einen Studenten als Dolmetscher mit und geht mit einer weißen Fahne dem ersten Posten entgegen. Dort muß er warten, da die Offiziere noch beim Frühstück sind. Endlich kommt ein deutschsprachiger Captain, der allein mit den beiden plaudernd ins Dorf geht. An vielen Häusern wehen weiße Tücher. Etwa eine Stunde später rückt der Feind mit schwerem Material ein.

Kühnhude: Die Resttruppe des Freikorps-Bataillons kommt am Morgen an der Jugendherberge an. Jetzt steht man an der Grenze des Heimatkreises, von dem niemand sagen kann, wie weit er schon besetzt ist. Da überläßt es der Kommandeur jedem Einzelnen, sich nun offiziell abzusetzen. Von ursprünglich 134 Mann bleiben dann noch 15 übrig. Diese Tapferen ziehen gutausgerüstet nach Oberkirchen, wo Generalfeldmarschall Model sein Hauptquartier im Hotel Schütte aufgeschlagen hat. Vor dem Haus wird angetreten, und der Kommandeur meldet seine Männer dem Generalfeldmarschall persönlich. Händeschütteln – Schulterklopfen – dann wird ein neuer Marschbefehl erteilt. Der Bataillonsführer wird zum Chef einer neuen Einheit ernannt, die sich aus Soldaten aller Waffengattungen und aller Dienstgrade zusammensetzt. Der erste Auftrag ist ein Gegenstoß Richtung Brilon. Bereits hinter Westerfeld trifft man auf den Feind. Der neue Chef hat natürlich seine Schwierigkeiten mit den altgedienten, erfahrenen Oberfeldwebeln und Stabsgefreiten. 250 Amerikaner werden am Abend gefangen genommen und nach Oberkirchen abgeführt.

Girkhausen: Zwei einheimische Soldaten befanden sich auf kurzem Urlaub bei ihren Familien, als die Amerikaner einrückten. Sie hatten sich noch rechtzeitig absetzen können und dienten nun als Ortskundige jenseits des Rothaarkamms in neu zusammengestellten Verbänden. Von Oberkirchen kommend, sind sie am Gut Vorwald allein auf der Suche nach einem Gefechtsstand unterwegs, als einer die Frage

stellt: „Sollen wir nach dort gehen, wo sie uns kaputt machen, oder sollen wir nach Haus?“ Damit war der weitere Weg vorgezeichnet, und er führte durch die Wälder zwischen Friedensquelle und Albrechtsplatz über den Schanzer Weg und durch den Dödeser Graben. Es ist stockfinster und durchdringender Regen geht nieder. Oberhalb des Stüßbachs warten sie unter einer Fichte auf das erste Tageslicht. Sie entschließen sich, erst einmal Schulzes Feldscheune aufzusuchen. Von hier kann man den Heimatort gut übersehen, man kann dort ausschlafen, und abends ist es nicht weit durch Wald und Gestrüpp bis zu den Angehörigen. Es mag 5 Uhr früh gewesen sein, als sich die Freunde in das dort lagernde Heu eingruben. Ein Gang wurde von der Seite angelegt und ein Ausstieg nach oben wurde mit Stangen, Brettern und Heu abgedeckt. So hatten sie ihr Nest an der Scheunenwand, durch deren Ritze das Dorf beobachtet wurde. Endlich schlafen sie übermüdet ein.

Als es zu dämmern beginnt, bereiten sich die beiden Soldaten auf den Heimweg vor. Plötzlich kommt Motorengebrumm den Berg herauf. Schnell geht es wieder ins Versteck, der seitliche Eingang wird verschlossen, und dann knarrt auch schon das Scheunentor. Amerikaner machen sich breit, und nun fährt auch noch ein zweiter Wagen vor. Einer klettert auf den Heustapel und wirft Haufen hinunter zum Flur. Dabei bricht er durch die Stangen, die das Versteck abdecken, und die Girkhäuser sehen ein Feindesbein vor sich baumeln. Ihnen schlägt das Herz bis zum Hals, aber der Ami hat keinen Verdacht geschöpft. Er wühlt an anderer Stelle weiter, und nun wird klar, daß die Neuankömmlinge sich zum Übernachten einrichten. Nach Stunden hat man sich im Versteck an die Situation gewöhnt, und in der folgenden Nacht schlafen deutsche und amerikanische Soldaten nahe Girkhäusern unter einem Dach.

Neuastenberg: Gestern vormittag war ein feindlicher Stoßtrupp erschienen, der gefangengenommen und abgeführt werden konnte. Als die Hauptmacht dann gegen Abend anrückte, wird an mehreren Stellen geschossen. Die Amerikaner behaupten, daß auch ein Zivilist unter den Schützen gewesen sei, und da werden die Männer aus dem Dorf zusammengetrieben und verhört. Da die Befragung ergebnislos verläuft, droht man mit Erschießung und um dem Nachdruck zu verleihen, werden die Neuastenberger nach Hallenberg abtransportiert. Man sieht sich schon vor dem Exekutionskommando stehen und beschließt, gemeinsam den Namen eines auf Urlaub befindlichen Soldaten zu nennen. Da werden die andern entlassen; der angebliche Schütze ist später wieder aus französischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt.

Laasphe: 27) Die beim Beschuß umgekommene Frau D. und der durch Selbstmord geendete Laaspher werden zu Grabe getragen. Die Bürgerschaft nimmt großen Anteil an deren tragischem Schicksal. Zur gleichen Zeit werden die gefallenen deutschen Soldaten auf einem Pferdewagen zur Kapelle auf dem Friedhof gebracht. Sie sind nur mit einer Plane bedeckt und werden niedergelegt, bis Särge angefertigt sind.

3. 4. – Dienstag:

Erndtebrück: Morgens ist es ruhig. Mich hält es nicht im Keller. Waren die Amerikaner über Nacht vertrieben worden? Zwei Tage hatten wir unter Beschuß gelegen, und noch war kein Feind eingerückt. Von einem schnellen Vorstürmen konnte hier nicht mehr gesprochen werden; irgendetwas stimmte da nicht!

Unsere Lebensmittelvorräte gehen zur Neige. Das dient mir zum Vorwand, um mich auf den Weg zu meinen Artillerieküchen-Freunden begeben zu können, da in der Räucherammer meiner Großmutter noch Reserven von unserer letzten Hauschlachtung sind. Die Straßen sind leer. Als ich auf dem Marktplatz bin, schlagen

erneut ganz in der Nähe Granaten ein. Mit 2 Soldaten suche ich hinter einer Mauer an Schröders-Haus Deckung. Dann trete ich über die Mittelstraße den Rückzug an. Für heute ist mein Bedarf gedeckt.

Ludwigseck: Morgens fahren feindliche Panzer auf dem Hof der Försterei vor. Deutsche Soldaten waren an den letzten Tagen nur sporadisch auf der Straße nach Erndtebrück vorbeigefahren. Jetzt schießen die Amerikaner wahllos in die Wälder. Die ersten Amis, die ins Haus Wied kommen, fordern die Bewohner auf, das Frontgebiet zu verlassen und sich nach Benfe zu begeben. Dem folgt man gleich und findet neues Quartier im bereits besetzten Dorf.

Aue: Deutsche Truppenverbände rücken ein. Artilleriegeschütze werden hinter der Firma Busch-Jäger und am Köpfchen in Stellung gebracht. Granatwerfer-Gruppen setzen sich auf der Höhe am Kapplerstein fest. Ein Verpflegungslager in der Dreschhalle wird eiligst geräumt. Dann werden Brücken gesprengt, in der Preisdorf, am Heilbach und am Guten Wasser kracht es. Die untere Ederbrücke am Sägewerk Schlenkhoff wird zur Sprengung vorbereitet, als sich die Anrainer einschalten. Ihnen gelingt es, die Soldaten von ihrem Vorhaben abzubringen.

Grünwald: Nachdem Berghausen besetzt ist, wird heute das Edertal vor Aue Kampfgebiet. Vormittags bringen deutsche Soldaten acht zum Teil schwerverwundete Kameraden ins Gasthaus. Einer stirbt in der Küche des Lokals. Die andern werden einem mutigen Bauern anvertraut, der sie während der Nacht, als überall Granaten einschlagen, über die Preisdorf und den Priesterweg nach Wingshausen fährt. Auf dem Rückweg findet er einige Wege gesperrt. Die deutsche Nachhut ist dabei, Panzersperren zu errichten.

Langewiese: Die Deutschen haben den Ort geräumt, und gegen 11 Uhr rückt der Feind mit schweren Panzern von Neuastenberg her ein. Eine letzte deutsche Granate beschädigt ein Haus. Dann fahren die US-Soldaten ihre Geschütze auf den Feldern auf und feuern nach Oberkirchen und Fredeburg. „Heil Hitler“, begrüßt ein freundlicher, kleiner Junge den ersten Ami. Darauf wird er von seinem Großvater zurückgepfiffen: „Das darfst du doch nicht sägen!“ Der Junge fragt logisch: „Jo, wat häven denn die for nen Gruoß?“ Da muß der Opa passen.

Girkhausen: In ihrem Versteck unter Heu in Schulzes Scheune sind die beiden Girkhäuser Soldaten erwacht. Man hört, wie die Amerikaner draußen wieder aufbrechen und legt das seitliche Ausstiegsloch frei. Der Hunger quält, seit Oster-sonntag ist man ohne Verpflegung unterwegs. Mit dem nahen Ziel vor Augen muß man nun wieder warten, bis es dunkel wird. Nur langsam verrinnen die Stunden. Endlich ist die Zeit zum Aufbruch gekommen, doch da fahren erneut Amerikaner vor. Wieder verkriechen sich die Girkhäuser in ihrem Versteck, wieder belägen US-Soldaten die Scheune, und noch einmal schlafen sie gemeinsam unter einem Dach.

Berleburg: ²⁸⁾ Anstelle des bisherigen Bürgermeisters Preußner wird Rechtsanwalt Gloede heute von der Besatzungsmacht in dieses Amt berufen. Wenige Wochen später wurde er dieses Postens wieder enthoben, und an seine Stelle trat bis zum Herbst Bürgermeister Lückel, dann Bürgermeister Schläper.

Die amerikanische Kommandantur war zunächst im Rathaus. Aus Raumgründen wurde sie dann zur Krankenkasse, zur alten Post und endlich ins alte Krankenhaus verlegt. Mit dem Eintreffen der amerikanischen Truppen kam für die Bürger der Stadt eine neue große Sorge. Das Verhalten der ausländischen Arbeitskräfte wurde von Tag zu Tag bedrohlicher. Zwar wurde von den Amerikanern eine aus 12 Einheimischen bestehende Ortspolizei aufgestellt, doch sie war wirkungslos gegen die Übermacht. Plünderungen waren bald an der Tagesordnung. Es gab in der Stadt und in der Umgebung 14 Gefangenenlager.

Nach der Besetzung am Ostersonntag mußten 40 Häuser geräumt werden, und die Betroffenen konnten unter Zurücklassung von Möbeln und Hausrat z. T. nur in Notunterkünften einquartiert werden.

Schwarzenau: Als in der Nacht zum Karsamstag die Amerikaner einrückten, war das nicht ohne Verluste abgegangen. Gestern hatten sie ihre Toten abgefahren, die zuvor im Garten eines beschlagnahmten Hauses gesammelt worden waren; es mag ein gutes Dutzend gewesen sein.

Herr Wilhelm Bartsch wird heute von den Besatzern zum ersten Verantwortlichen für die Gemeindebelange bestellt. Als er in seiner bescheidenen Art betont, daß ihm dazu doch alle Erfahrung fehlt, hilft ihm das nicht. Er soll sich auch um die Unterbringung und die Versorgung der vielen Fremdländischen kümmern. Das bringt ihn auf die naheliegende Idee, daß jedes Haus, wie bisher bei Einquartierungen praktiziert, 2 Ausländer in Unterkunft und Verpflegung nimmt. Eine Hilfspolizei-Mannschaft wird im Dorf zusammengestellt, und ihr obliegt die Zuteilung und die Schlichtung bei Differenzen. Doch da sind die Befreiten anderer Meinung. Ihre Rädelsführer wollen kein Verzetteln und besetzen das Kirsteinsche Haus. Zwei Polizisten gehen zu Verhandlungen hinein, werden aber gleich von den Belagerern angegriffen. Das hört ein zufällig vorbeigehender Zimmermann, der daraufhin die Haustür einschlägt und so für die Bedrängten den Fluchtweg frei macht. Die Deutschen rennen davon, und die Meute folgt ihnen auf dem Weg nach Arfeld. Bald sind sie von den Polen eingeholt und werden furchtbar zusammengeschlagen.

*Laasphe:*²⁹⁾ Morgens wurde Herr R. beerdigt, der mit einem Armdurchschuß vom Rhein bis nach Laasphe gegangen war. Er starb im Lazarett an Blutvergiftung. Nachmittags wurden die bei den Kämpfen um die Stadt Gefallenen und die im Lazarett Verstorbenen in einem gemeinsamen Grab beigesetzt. Die Trauerfeier wurde unter geringer Anteilnahme der Bevölkerung vom evangelischen Pfarrer und dem katholischen Vikar gemeinsam gestaltet.

Saßmannshausen: Zwei Tage ist der Ort nun schon besetzt. Da geht ein Saßmannshäuser in die Kisselsdelle, um nachzusehen, ob sein in einer Meilergrube verstecktes Auto den Krieg heil überstanden hat. Er findet 5 gefallene deutsche Soldaten und geht gleich ins Dorf zurück. In Zeltbahnen gehüllt werden die Toten nachmittags zum Friedhof getragen. Voran weht eine weiße Fahne, da solche Menschenansammlung verboten ist. Die Besatzungsmächte erlaubten höchstens fünf Personen, gemeinsam auf der Straße zu sein.

Feudingen: Kurz vor dem Einzug der Amerikaner hatte man die im Kalterbach lagernden Russen noch einmal auf den Weg gezwungen. Sie kamen nicht weit, und nun hatten sich die Besatzer ihrer angenommen. Den Feudingern wird befohlen, pro Person und Tag ein halbes Brot, genügend Kartoffeln, täglich für alle ein halbes Kalb sowie für jeden ein Pfund Butter in der Woche zur Verfügung zu stellen. Das waren harte Bedingungen in dieser Notzeit, und dem Verantwortlichen ist es oft schwergefallen, bei den Mitbürgern immer das nötige Verständnis zu bewirken. Durch grundsätzliche Einhaltung dieser Forderungen blieb Feudingen aber von Schlimmerem verschont.

Das Lager der Firma Veltins-Wiethoff wird geplündert, und daran sind auch Einheimische beteiligt. Im Ilsetal liegt ein umgekippter LKW, der mit Nägeln beladen war. Einige versorgten sich dort auf Lebenszeit.

Nach einem US-Bericht der 8. Division: Der Vormarsch geht gegen unterschiedlichen Widerstand weiter. Von Zivilisten hat man gehört, daß Lützel im Angriffsbereich des 121. Infanterie-Regiments ein Sammelpunkt für deutsche Truppen sei. Ungeheure Mengen von Munition sollen nach den Berichten in diesem Gebiet vorrätig sein. Am Morgen bestätigen Aussagen von gefangengenommenen Soldaten,

daß Feldmarschall Model am Vortag in Lützel gewesen sei, und daß er während der Nacht über die Straße nach Erndtebrück abfuhr.

Die Deutschen setzen mit Gegenangriffen ihr Bemühen fort, mit Panzern und Infanterie-Einheiten an einzelnen Stellen in unübersichtlichem, schwierigen Gelände zwischen und hinter die kämpfenden US-Frontlinien zu kommen.

4. 4. - Mittwoch:

Erndtebrück: Wir ziehen in Nachbars Keller um, der tiefer in der Erde liegt. Hier sind 3 Familien versammelt. Auf dem Kartoffelgerüst liegt ein in Decken gepacktes Kind, das das erste Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Während der Nacht durchschlägt eine Granate das Dach des Hauses. Wir rennen hoch und sehen vom Heuboden ein Stück Sternenhimmel. Wenn das eine Phosphorgranate gewesen wäre, könnte man sich die Folgen nicht ausdenken.

Birkelbach-Frauenschule:³⁰⁾ „Die Spannung wächst von Tag zu Tag. Panzer und Panzergrenadiere gehen in Stellung, und auf der Röspe stehen neue Geschütze. Das Dröhnen von Erndtebrück her schwächt ab und schwillt an – man hört es manchmal kaum noch. Nachts scheint der Mond auf leere Betten; seit gestern schlafen wir alle im Keller.

Birkefehl: Vor 2 Tagen waren bereits die ersten Amerikaner im Dorf gewesen. Ein Spähtrupp kam von Rinthe herüber, hatte in einige Häuser hineingeschaut und war dann Richtung Forsbach weitergezogen. Die Soldaten der 8. Division, die am Ostersonntag Schameder genommen hatten, waren offensichtlich gehalten, nicht weiter ins unverteidigte Gebiet vorzudringen. Amerikanische Artillerie stand im Raum Feudingen und schoß heute in das von anderen Truppenteilen bereits einmal genommene Dorf. Dabei wird der 48-jährige Bauer auf dem Schmieds-Hof im Hausflur tödlich getroffen.

Wingeshausen: In der vergangenen Nacht sind die ersten Granaten des Feindes im Dorf eingeschlagen. Sechs deutsche Geschütze feuern seit gestern abend von den Höfen nach Osten. Eine weitere Kanone steht am Haus Aderhold auf dem Bilzacker und ist auf die Straßenkurve am Kapplerstein gerichtet. Als auch ein Geschütz an der Helle neben Leihe-Haus in Stellung gebracht wird, bitten die Bewohner nachdrücklich, doch einen anderen Standort zu suchen. Der deutsche Offizier fühlt sich bedroht und schlägt mit der Faust zu.

Neben der Kirche lagert ein mächtiger Munitionsstapel. Während der Feind bereits vor Aue steht und Paulsgrund eingenommen hat, werden Wingeshäuser Fuhrleute gezwungen, mit Ochsenwagen Granaten durchs Westertal zum Kasimirstal zu fahren. Die Wingeshäuser haben sich in die Stollen und Hauskeller zurückgezogen.

Girkhausen: Die 2. Nacht im Heuversteck in Schulzes Scheune ist für die beiden Girkhäuser Soldaten um.. Die Amerikaner sind am frühen Morgen wieder abgezogen. Der Hunger quält noch mehr, als man sich bei Tageslicht auf der Tenne die Füße vertritt. Doch man erachtet es auch weiterhin für sinnlos, am hellichten Tag dem Feind auf dem Weg zum Zuhause in die Arme zu laufen. Der Tag vergeht. An diesem Abend bricht man etwas früher auf zum Ginstergelände am nahen Wald, das von den Angehörigen trennt. Als es finster ist, klopft einer an ein Fenster seines Hauses. Vorsichtig geht er gleich in Deckung, und das war gut so, denn im Rahmen erscheint der Kopf eines Ami-Soldaten. Noch einmal versucht er es an einer anderen Windlade. Diesmal öffnet die Ehefrau des Soldaten, die – einem Herzschlag nahe – erst nach einer unendlich scheinenden Zeit erfaßt, wer hier vor ihr steht. Da Amerikaner im Haus sind, macht es einige Schwierigkeiten, die dringend nötige Verpflegung durchs Fenster zu reichen. Dann verschwinden die beiden Freunde wieder in der Feldscheune.

Alertshausen: Im Wald vor der Garsbach sind 2 versprengte SS-Männer auf sich allein gestellt. Mit ihren letzten Patronen müssen sie sparsam umgehen, da sie jeglichen Kontakt zu deutschen Truppen verloren haben. Da fährt ein einzelner Ami-Jeep vorbei. Die beiden Insassen werden am nächsten Tag mit Messerstichen in der Brust aufgefunden; der Jeep mit den beiden Deutschen bleibt unauffindbar.

Puderbach: Jungen aus dem Ort haben Munition von dem am 29. 3. hinter dem Dorf stehengebliebenen Wehrmachtsfahrzeug vergraben. Sie prahlen mit ihrer Heldentat, was ein im Ort beschäftigter Pole erfährt. Er erzählt es den Amerikanern, die daraufhin Puderbach mit Einquartierung belegen.

Nach einem US-Bericht der 8. Division: Die Deutschen setzen ihre Gegenangriffe fort. Einheiten von 100 bis 150 Infanterie-Soldaten unterstützt von bis zu 6 schweren Panzern schieben sich zwischen unsere Kampflinien. Vor Lützel wird die Kompanie A des 28. Infanterie-Regiments fast ganz aufgerieben. Wir beginnen mit der Reorganisation durch Austausch von Truppenteilen und dem Setzen neuer Schwerpunkte. Der neue Vorstoß wird für den 6. 4. festgelegt.



Aus einer amerikanischen Veröffentlichung: Der Vorstoß der US-Truppen

5. 4. – Donnerstag:

Erntebrück: Der Beschuß geht weiter. Die 12 Personen in unserem Keller warten und warten. Jeder denkt daran, aber keiner spricht es aus, was jetzt wohl passieren wird, wenn der Feind in Häuserkämpfen die Straßen besetzt. Aus den letzten Pressemeldungen von den Kämpfen um Aachen wußte man Schreckliches über die einrückenden Negertruppen. Meine Pistole, die ich heimlich in der Tasche trug, wird entdeckt. Man entwapfnet mich und hackt das Gerät draußen in Mist ein.

Birkelbach-Frauenschule: ³¹⁾ „Heute scheint es ernst zu werden. Morgens beim Erbsenlegen im Garten orgelt zum ersten Mal eine Granate über uns hinweg. Wir

ergreifen die Flucht, als weiteres Pfeifen neue Einschläge ankündigt. Am Nachmittag ist die ganze Maidenschar im Keller vereinigt. Punkt 12 Uhr, auf die Minute genau zur Mitternacht, geht erneuter Feuerzauber los. Wir liegen unter Artilleriebeschuß und hören um unser Haus die Einschläge der Granaten. Als wir uns der Gefahr bewußt werden, setzen wir uns dicht aneinander gedrängt auf die Bänke im Luftschutzkeller. Erst in den frühen Morgenstunden finden wir ein wenig Ruhe, immer wieder aufgeschreckt vom lauten Knall platzender Granaten."

Aue: Morgens gegen 10 Uhr greifen amerikanische Truppen vom Grünewald her Aue an. Panzer fahren voran, und hinter ihnen kommt deckungssuchend die Infanterie. Es entbrennt ein schwerer Häuserkampf. Wild um sich schießend rollen die Panzer vor, um sich gleich wieder zurückzuziehen, wenn die Fußtruppen ob des heftigen Maschinengewehrfeuers nicht mehr folgen können. Einige Stunden wogt der Kampf hin und her. Die Bevölkerung hockt bangend in den Kellern, soweit sie sich nicht im nahen Wald eingegraben hat. Der Luftschutzbunker ist überfüllt, und der Sauerstoffgehalt der Luft nimmt von Stunde zu Stunde mehr ab. Schon sind die ersten in Ohnmacht gefallen, und zwischen Hute und Bahnhof wird immer noch um jeden Meter Boden gerungen. Deutsche Soldaten wollen die durch Bomben schwer beschädigten Fabrikgebäude von Busch-Jäger sprengen. Dort lagern Granatzünder aus der vor Wochen stillgelegten Rüstungsproduktion. Wäre das Vorhaben gelungen, hätte die Nachbarschaft sicher unübersehbaren Schaden erlitten. Kaum ein Haus ist unbeschädigt geblieben, als der Kampfslärm bei Dunkelwerden abebbt. Das Kapplerl tal bis hin zum Westertal gleicht einem Flammenmeer. Überall schlagen noch amerikanische Phosphorgranaten ein. Unten im Dorf brennt die Scheune von Berge lichterloh, und von der Hute bis zum Bahnhof flackern überall verlöschende Brände. Acht Wohnhäuser – die meisten mit getrennt stehenden Stallungen und Scheunen – sind nur noch rauchende Trümmer. Feschers, Briefträgers, Adams, Sehlbergers, Schneiders, Weinholds, Debe, Stracks-Müsse und das Forsthaus hat es am schwersten getroffen. Ein Evakuierter kommt in Adams um. Sechs Wehrmichtsangehörige haben ihr Leben lassen müssen. Die Verluste der Angreifer ließen sich nicht mehr ermitteln, da diese ihre Gefallenen gleich abtransportierten. Man sprach davon, daß die Straßen „übersät“ gewesen seien. Die Deutschen schießen abends weiter vom Kapplerstein.

Müsse: Die Amerikaner dringen bis zu den ersten Häusern vor. Süreths und Strüchs Wohnhäuser und Scheunen brennen ab. In Schiere-Haus kommen Großmutter, Mutter und 2 Töchter bei dem Beschuß um. Ein deutscher Soldat fällt bei einem Schußwechsel an der Wirtschaft Latt. Die Brücke über die Bahn an der Pulvermühle wird durch Granaten beschädigt und ist zunächst nicht mehr befahrbar.

Wingeshausen: Sechs 15-jährige Hitler-Jungen aus Berleburg und Umgebung sind mittags am Redder auf dem Heimweg aus dem Wehrrtüchtigungslager Bielstein, wohin sie vor 14 Tagen noch zur vormilitärischen Ausbildung beordert worden waren. Sie sind seit dem Vortag zu Fuß unterwegs durch die Wälder und ahnen noch nicht, wie nahe sie der Hauptkampflinie gekommen sind. Am Wegekreuz vor dem Priesterweg liegt ein deutscher Leutnant mit einigen Soldaten, der die teils in Zivil, teils in HJ-Uniform ankommenden unbewaffneten Jungen auf die beiden Ami-Fahrzeuge nach dem Ewigen-Berg zu aufmerksam macht. Er warnt sie auch vorm Weitergehen, da der Feind hinter jedem Strauch lauern kann. Als die amerikanischen Autos aber abfahren, beschließen die Jungen, auf dem Weg zur Kühnhude ihren Heimmarsch fortzusetzen. Keine 500 Meter weiter geraten sie in feindliches Maschinengewehrfeuer. Sie rennen auseinander, suchen Deckung, robben davon. Einer bleibt liegen; ihm hat ein Geschöß die Schlagader am Oberschenkel aufgerissen. Ehe die andern Hilfe herbeiholen können, ist er neben dem Weg verblutet.

Heute noch zeigt ein Schild an einem Baum mit einem Kreuz und dem Datum die Stelle, wo der 15-jährige starb.

Wingeshausen: Das Dorf liegt unter heftigem amerikanischen Artilleriefeuer. Gegen 11 Uhr kommt ein Wingshäuser bei einem Einschlag in Kriegers-Haus um. Kurze Zeit später tötet eine Granate auf der alten Brücke vor dem Gasthof Weber ein 8-jähriges Mädchen aus Krauses-Haus. Im Hof Gilberts kostet es einer jungen Russin das Leben. Vor Brücke-Haus werden einem Evakuierten aus Bochum beide Arme abgerissen. Zwei Jungen, 12 und 14 Jahre alt, hören seine Todesschreie und sind sofort zum Helfen bereit. Vor Alte-Schmieds werden auch sie getroffen, und sie liegen schwerverwundet auf der Straße. Die Mutter des jüngsten springt hinzu, sieht die blutenden Beine und packt kurzentschlossen beide auf einen Handwagen. Während rechts und links die Granaten einschlagen, zieht sie ihr Gefährt mit den wimmernden Kindern durch das Dorf zum Kapplerstein, wo eine Verbandsstelle eingerichtet wurde. Notdürftig versorgt werden die beiden Jungen mit einem Militär-LKW zum Krankenhaus nach Attendorf gefahren. Der Jüngere überlebt den Transport nicht; dem Älteren mußte ein Bein amputiert werden. Wochenlang haben die Eltern nicht gewußt, was aus ihren Söhnen wurde.

Jagdhaus: Ein Wittgensteiner Offizier, der die goldene Nahkampfspange trägt, hat sich vom Lazaratt in Laasphe an zwei Stöcken bis zum Haus Wiese durchgeschlagen. Hier findet er den heimischen Landrat und einige Staboffiziere beim Frühstück. Als er von der Feindlage berichtet, fallen den Anwesenden die belegten Brötchen aus den Händen. Sofort soll er als Ortskundiger Straßensperren errichten lassen, worauf ihm nur zu fragen bleibt, wie man das mit den angrenzenden Weihnachtsbäumen macht. Aber dafür hatte man ja Soldaten, die im Garten lagerten. Sie müssen ausgewachsene Stämme auf die Straße transportieren und Maschinengewehrnester einrichten. Ob soviel Unerfahrenheit verabschiedet sich unser Wittgensteiner bald wieder und begibt sich mit seinen Stöcken auf den Weg nach Norden.

6. 4. – Freitag:

Erndtebrück: Die letzte Nacht im Keller; morgens hören wir beim Nachschauen Gewehrfeuer im Dorf. Solange uns die ersten Amerikaner noch nicht sehen können, rennen wir ins eigene Haus. Über den krummen Weg rollen schwere Panzer und umgehen so die Straßensperren an der oberen Wabrach. In der Sackstraße wird geschossen, und vom Wasserbassin am Hachenberg feuert ein Tiger-Panzer. Zwei Amerikaner betreten unser Haus. Einer bleibt mit der Maschinenpistole im Anschlag vor uns auf dem Flur stehen, der andere durchsucht alle Zimmer nach deutschen Soldaten. Im Obergeschoß findet er eine Tür verschlossen und bearbeitet sie mit seinen Stiefeln. „Wait a moment“, rufe ich ihm zu und schnappe mir den Schlüssel. Da schießt es draußen, und auf der Treppe rennt er mich fast um. Beide sind weg. Wir warten. Im Dorf wird noch geschossen, und auf unserer Straße fahren jetzt eiligst Fahrzeuge auf und ab. Hinter dem Haus schlägt eine Granate ein, die wohl von deutscher Artillerie abgefeuert wurde. Ein Splitter durchschlägt die Fensterscheibe, geht haarscharf am Kopf meines Vaters vorbei und bleibt als 5 cm langes Projektile in der gegenüberliegenden Wand stecken. Auf der höchsten Stelle des Gickelsberges gehen auf freiem Feld schwere amerikanische Geschütze in Stellung. Dann fahren solche Einheiten auch die Grimbachstraße hinauf und feuern später von den Feldern auf dem Hachenberg. Hinter den Häusern im Oberdorf quellen auf der Katzenbach dunkle Rauchwolken auf. Wir beobachten abwartend alles hinter den Fenstern, abends verschließen wir unser Haus.

Erndtebrück: Nach Mitternacht gehen die letzten amerikanischen Granaten auf das Dorf nieder. Fünf Tage lang hat der Ort unter Beschuß gelegen, und dabei wurden viele Häuser beschädigt, die von den Bomben verschont blieben. Im Mor-

gengrauen tritt das 121. Regiment der 8. Division zum Angriff an. Die erdbraunen Gestalten kommen von der Rammelsbach zur Katzenbach, vom Dill zum Köpfchen und durch die Breitenbach zur Oststraße. Als an der Benfebrücke bereits mit Infanteriewaffen geschossen wird, versucht ein Leutnant noch, die Ederbrücke zu sprengen. Vom Hachenberg durchfährt ein deutscher Panzer den zum Teil besetzten Ort. Hinter der Eisenbahnbrücke wird er abgeschossen. An der unteren Bergstraße haben sich Amerikaner im Schierer-Haus festgesetzt, als über die Bergstraße ein gepanzertes Fahrzeug mit aufgesessener Infanterie herunterkommt. Ein kurzer Feuerstoß – die Soldaten springen ab und suchen Deckung – einer bleibt tot auf der Straße liegen, während das Fahrzeug mit Höchstgeschwindigkeit Richtung Womelsdorf verschwindet. An Juds-Rain fällt ein deutscher Soldat. Dann fahren die Panzer ein, und gegen Mittag ist der Ort genommen. Die ersten Häuser müssen für die Truppen geräumt werden, und die Zivilisten schleppen das Lebensnotwendigste zu Nachbarn und Bekannten, hoffend, daß dort nicht nach Stunden auch belegt wird. Abends geht die Dorfschelle durch die Straßen und vermeldet die ersten Anordnungen der Besatzer.

In Erndtebrück gibt es nun keine Kampfhandlungen mehr. Von 430 Gebäuden wurden durch Bomben und Beschuß 49 total, 32 schwer, 121 mittel und 160 leicht beschädigt. Das heißt aber, daß nur 68 Gebäude (= 15,8 %) unbeschädigt blieben.

Erndtebrück: Ein bunt zusammengewürfelter Infanteriezug hat sich vom Alten-Teich kommend an den Kreuzwegen hinter dem Alten-Schlag eingegraben. Gleich an der Grenzbuche ist ein etwa 10-jähriger Fichtenbestand, der freies Schußfeld nach West und Süd bietet.

Am Vormittag ist es soweit. Arglos kommen die Amerikaner in langer Schützenskette vom Edertal herauf. Der junge Leutnant hat Mühe, seine Männer vom frühzeitigen Losballern abzuhalten. Erst als die Spitze auf Steinwurfweite heran ist, gibt er Feuer frei. Die Maschinengewehrgarben mähen die feindlichen Soldaten nieder, die im Auseinanderrennen keine Deckung finden. Dann kommt es noch zu einer längeren Schießerei, und endlich sind die Deutschen von 3 Seiten umringt und müssen ihre strategisch günstige Stellung aufgeben und sich auf Wittgensteiner Gebiet zurückziehen.

*Zinsse:*³²⁾ Ein deutscher Funkzug liegt seit einigen Tagen in der Schule. Viele Erndtebrücker haben sich nach dem Angriff am 10. März in dieses stille Waldtal zurückgezogen. Einer will die ersten Feinde am Zinserrücken gesehen haben, und da hißt man am Königs-Haus, das mit 38 Personen überbelegt ist, ein weißes Bettuch. Das sehen die Soldaten an der Schule, und gleich fährt ein Kommando auf dem Hof vor. Der Hausbesitzer wird mit Gewehrkolben zum Backhaus abgedrängt, und das Tuch wird heruntergerissen. Da treten einige Kriegerwitwen energisch dazwischen, und ihnen gelingt es, den Bedrängten wieder frei zu bekommen. Die Soldaten fahren ab. Abends schlagen die ersten feindlichen Granaten ein.

*Birkelbach-Frauenschule:*³³⁾ „Der Beschuß hält an, wenn auch abgeschwächt. In den Ederwiesen sind viele Trichter. Der Tag verrinnt nur langsam, und wir verschlafen einen großen Teil im Luftschutzkeller. Abends nimmt der Artilleriebeschuß wieder zu. Da wird es draußen unruhig; Soldaten hasten über das Gelände. Wir erfahren, daß sich ein Gefechtsstand in einem unserer Häuser einrichtet. Langsam wird uns die Tragweite dessen klar; das Wort „Häuserkampf“ fällt. Grelle Bilder aus Wochenschauen sehen wir vor unseren geistigen Augen auftauchen. Uns bewegt die Frage: „Sollen wir uns nach Rüspe durchschlagen?“ Doch dazu ist es zu spät. Während der Nacht schlagen wieder Granaten ein.“

Wingeshausen: Die Amerikaner, die gestern nicht am Kapplerstein vorbeigekommen sind, greifen erneut an. Auf dem Redder und an der Helle hat es verlustreiche

Kämpfe gegeben, aber die Amis hatten den Ort nun fast eingeschlossen. Der Artilleriebeschuß hat aufgehört. 14 Wehrmachtsangehörige sind bei den Kämpfen um Wingshausen gefallen; z. T. werden sie erst nach Wochen in den Wäldern gefunden.

Die vordringenden Feindpanzer erhalten am Morgen vom Mühlenköpfchen schweren Beschuß. Da nebeln sie sich ein und sehen gleichzeitig, wie in Wingshausen die ersten weißen Fahnen gehißt werden. Sie lassen vom Westertal ab und fahren in den Ort. Gleichzeitig kommen von der Helle herunter große Scharen erdbrauner Gestalten. Die letzten deutschen Soldaten ergeben sich. Aus Kunzes Stall kommen 20 Landser mit erhobenen Händen. Auch an anderen Stellen im Dorf werden Soldaten abgeführt, darunter ist auch ein Kriegsblinder, der mitgenommen wird und erst im Herbst zurückkommt.

Kasimirstal: Die Leute im Forsthaus sahen weit und breit keine deutschen Soldaten mehr, als sie bei anrückendem Feind zum Zeichen des Unverteidigtseins eine weiße Fahne hissten. Arglos kommen die ersten Amerikaner ins Haus. Der Nachschub fährt bereits auf, als konzentriertes Maschinengewehrfeuer aus dem nahen Wald kommt. Die US-Soldaten hatten große Verluste und fühlten sich in einen Hinterhalt gelockt. Die Zivilisten wurden abgeführt und mehrere Tage in einem Keller streng bewacht.

Berleburg: Die Fürstenkinder, alle 10 Jahre und jünger, waren nach dem Angriff am 28. März mit der Erzieherin auf ein abseits gelegenes Forsthaus ausquartiert worden. Heute kommen sie zurück ins Schloß. Zum Entsetzen der Mutter entdeckt man auf dem Kopf eines jungen Prinzen Läuse. Der sofort konsultierte Arzt hält das nicht für außergewöhnlich in dieser Zeit. Die Kinder hatten sich beim Spielen im Forsthaus mit den dort liegenden Soldaten beschäftigt und dabei auch deren Kopfbedeckungen aufgesetzt. Ein weißes Pulver wurde verschrieben, und nach zweimaligem Einreiben war das fürstliche Haupt wieder frei von Ungeziefer.

Alertshausen: ³⁴⁾ „Heute früh um 6 Uhr sind die Amerikaner wieder abgezogen. Wir hatten einen Stapel Fichtenbretter neben dem Haus liegen, den haben sie fortgenommen und total zu Mist gefahren. Die Theller Wiese sieht aus wie ein Acker; dazu kommt noch, daß überall tiefe Löcher gegraben worden sind, wo Munition drin lag. Bei der Schneidmühle und bei Schmerts haben sie Bäume gefällt, um freies Schußfeld zu haben.“

Nach einem Bericht der 8. US-Division: Das 28. Infanterie-Regiment hatte nach einer Umgruppierung am Vortag noch nicht vollständig seine Ausgangspositionen bezogen, als die Stunde des neuen Vorstoßes kam. Noch während der Nacht war das 3. Bataillon auf den Raum Erndtebrück-Lützel angesetzt worden. Trotzdem schlug man um 6 Uhr in der Frühe los. Man besetzte die Stadt Erndtebrück bis zum frühen Vormittag. Ein Tiger-Panzer und 2 gepanzerte Fahrzeuge wurden vernichtet.

7. 4. – Samstag:

Erndtebrück: Der Nachschub der Amerikaner kommt an. Die Sonne brennt vom Himmel, und auf den nicht geteerten Straßen wirbeln die Jeeps mächtige Staubwolken auf. Das Nachbarhaus muß geräumt werden, und Soldaten belegen die Wohnung. Als ich aus der Kellertür trete, sitzt vor mir breit grinsend mein erster Neger auf einem Jeep in unserem Hof. Soll ich abhauen? Gestenreich begrüßt er mich mit: „Hallo boy!“ Als er feststellt, daß ich Englisch spreche, ist er direkt begeistert und holt Schokolade und Keks hervor. Ich traue dem Geschehen nicht, denn Neger konnte ich mir bisher nur aus allem Gehörten mit einem Messer quer im Mund vorstellen. Vorsichtigerweise bleibe ich höflich und befinde mich bald



Nach der Besetzung von Wingshausen am 7. April 1945

Zeichnung: F. Born

inmitten palavernder, freundlicher Amerikaner, die mir gar nicht feindlich gesonnen sind. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

*Zinse:*³⁵⁾ Deutsche Soldaten, die sich aus dem Raum Birkelbach zurückgezogen haben, beziehen Stellung im Unterdorf. In den Morgenstunden kommt ein amerikanischer Spähtrupp auf die Häuser zu. Er wird unter Feuer genommen und zieht sich unter Mitnahme von 2 Verwundeten in den Wald zurück. Jetzt kommt der Ort unter direkten Beschuß. Durch Brandmunition stehen bald Webers Scheune und das Dohlesche Haus in Flammen. Andere Häuser werden beschädigt. Der Bürgermeister versucht, den befehlenden Leutnant der deutschen Soldaten zum Abzug zu bewegen, da der Widerstand mit nur 20 Mann doch sinnlos ist. Der beruft sich aber auf seinen Befehl. Nachmittags wird ein amerikanischer Artillerieflyger unter Beschuß genommen, was erneut heftiges Feuer der feindlichen Geschütze auslöst. Im Schutz der Dunkelheit ziehen sich abends die deutschen Truppen über den Hilchenbacher Weg zurück.

Birkelbach: Seit Ostersonntag liegt das Dorf unter feindlichem Beschuß. Die Einwohner haben sich auch hier in die Keller geflüchtet und prüfen nur sporadisch die Lage in den Feuerpausen. Willems-Haus ist in Brand geraten und vollständig zerstört worden. Kurz nach Mitternacht rücken die Amerikaner ein. Noch sind deutsche Soldaten im Ort, und es kommt zu Schießereien nahe der Kirche. Vor Dicke wird ein deutscher Soldat schwer verwundet. Er liegt auf der Straße, und seine Schreie gellen durch die Nacht. Am nächsten Morgen lebt er nicht mehr.

Im Morgengrauen wird die Ederbrücke am Bahnhof gesprengt, und kurze Zeit später liegt auch die Eisenbahnüberführung am Herrenhaus auf der Straße. Dann

schießt deutsche Artillerie in den Ort, und das Hofmannsche Haus wird schwer beschädigt. Sechs Amerikaner kommen darin um.

Birkelbach-Frauenschule: ³⁶⁾ „Das Schießen hat aufgehört; die Soldaten haben die Schule verlassen, und die vergangene Nacht liegt wie ein böser Traum hinter uns.

Dann kommt die Nachricht, daß amerikanische Truppen bereits im Dorf seien. Neue Unruhe erfüllt uns. Nun kann es sich nur noch um Augenblicke handeln. Doch die Stunden schleppen sich hin. Eine Maid kommt am Nachmittag mit dem wie Hohn klingenden Vorschlag „Laßt uns Mensch-ärgere-dich-nicht spielen!“ Mitten in unsere augenblickliche, unbeschwerte, harmlose Fröhlichkeit wird zur Tür herein gerufen: „Die Amerikaner stehen am Bahnhof!“ Da fallen unsere Spielsteine durcheinander. Wir steigen hinauf aus den Kellerräumen und bereiten das Abendbrot vor. Da hören wir das Geräusch eines anfahrenden Autos. Wir sehen hinter den Fenstern stehend unseren ersten Amerikaner. Wenige Minuten später verläßt der Wagen wieder unser Grundstück. Morgen werden sie wohl endgültig einziehen.

Abends liegen wir still und wach im Käsekeller auf unseren Betten. Eine einzelne Kerze flackert, und alle hängen den Gedanken nach, was wohl kommen wird. Endlich richtet sich eine auf und liest unter der Kerze aus dem „Wanderer“ von Walter Flex vor: „Wie es dem Manne geziemt, in kräftiger Lebensmitte zuweilen an den Tod zu denken, so mag er auch in beschaulicher Stunde das sichere Ende seines Vaterlandes ins Auge fassen, damit er die Gegenwart desselben um so inbrünstiger liebe“

Dann singen wir noch einmal leise und klar unser Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“

Amtshausen: Ein Trupp Polen und Russen plündert das Haus Dietrich. Da geht es wie ein Lauffeuer durch den Ort, und alle erreichbaren männlichen Einwohner rücken an. Als das Dutzend Ausländer das sieht, ergreifen sie die Flucht. Sie haben Feuerwaffen mit, und halten sich die Deutschen schießend vom Leib.

Zwei Stunden später kommen amerikanische Soldaten auf Lastwagen vorgefahren, und Panzer rücken erneut ein. Den Amtshäusern wird vorgeworfen, sie hätten die Polen und Russen beschossen, und nun soll der Ort geräumt werden. Lehrer Peters aus Rüppershausen ist zufällig im Dorf, und ihm gelingt es, die Amerikaner davon zu überzeugen, daß nicht die Einheimischen sondern die Plünderer geschossen hätten. Da ziehen die Soldaten wieder ab.

Hemschlar: Auch hier macht man Bekanntschaft mit plündernden Polen. Eine Horde hat sich ein Huhn auf einem Bauernhof gegriffen, und die junge Bäuerin läuft laut schimpfend hinterher und fordert ihr Eigentum zurück. Das sieht ein Nachbar, der Schlimmes kommen sieht, die Frau aber mit der Bande nicht allein lassen kann. Beide Deutsche werden furchtbar verdroschen und mit nach Berghausen geschleppt, wo man sie für eine Nacht einsperrt.

Daraufhin ergreift man Gegenmaßnahmen im Dorf. Ein Doppelposten ist nachts trotz Sperrstunde mit Knüppeln bewaffnet unterwegs und beobachtet oft von einer günstig gelegenen Dachluke das Terrain. An den meisten Haustüren wird eine von amerikanischer Artillerie zurückgelassene Kartusche aufgehängt, und wenn man die Hammerschläge darauf läuten hört, wissen alle, hier ist Not am Mann. So wird später ein nächtlicher Überfall auf den Hof Fuchs verhindert.

Alertshausen: (Aus einem Tagebuch) „Heute sind keine Amis mehr da. Die Leute beginnen zaghaft, ihre Häuser sauber zu machen. Es ist ein unbeschreiblicher Dreck. K. ist von Schwarzenau herüber gekommen. Er hat die Scharte rüber 11 tote Amis gezählt; die sind im Kampf mit einem SS-Stoßtrupp gefallen. Mein Schul-

freund C., der zuletzt RAD-Mann war; wurde auf einem Gefangenen-Auto vorbeigefahren. Er soll in Diedenshausen noch einen vergeblichen Fluchtversuch unternommen haben. Dr. K. soll auch abgeholt worden sein. Man spricht davon, daß sich seine Familie daraufhin vergiftet hätte. Auf solche Gerüchte kann man sich aber nicht verlassen. Es wurde auch erzählt, daß sich der Landrat und der Kreisleiter in Berleburg erschossen hätten.

Seit die Amis da sind, gibt es keinen elektrischen Strom mehr. So kann man auch kein Radio mehr hören, und niemand weiß, wie es mit dem Krieg steht."

US-Bericht der 8. Division: „Das 3. Bataillon nimmt von Erndtebrück vorstoßend nach einem heftigen Gefecht Birkelbach.“

8. 4. – Sonntag:

Erndtebrück: Die Hauptstreitmacht der Amerikaner kommt an; wir müssen räumen. Auf einem Handwagen transportieren wir einiges durch den Ort zur Wabrach, wo wir in einem vom Beschuß beschädigten Haus Unterschlupf finden. Wir organisieren Bretter und nageln sie auf die Außenwand, die nur noch aus Fachwerkbalken besteht. Vor die Fensterhöhlen wird Pappe gespannt. Es zieht durch alle Ritze, als wir abends in der guten Stube unser Lager aufschlagen.

*Zinsz:*³⁷⁾ Nach den Ereignissen des gestrigen Tages haben die meisten Einwohner Zuflucht in den Wäldern gesucht. Der Bürgermeister geht mit einigen Männern dem Feind am Zinserrücken entgegen. Sie bieten an, selbst vor den Soldaten als Kugelfang ins unverteidigte Dorf zu gehen. Doch die lehnen ab und greifen nachmittags vom Hohlbusch her an. Die Wirtschaft Afflerbach, das Weyandtsche Anwesen und das Haus des Wilhelm Afflerbach werden in Brand geschossen. Als auch bei Schneiders Leuchtpurgarben einschlagen, steckt der Besitzer geistesgegenwärtig eine weiße Fahne durch ein Fenster. Da hört der Beschuß auf; ein aufkeimender Brand kann noch gelöscht werden.

Bei dem Angriff hat es 2 Verwundete unter der Zivilbevölkerung gegeben, um die sich anschließend amerikanische Ärzte kümmern. Die Zinser werden in der folgenden Nacht im Haus Rosenkranz unter Bewachung gestellt.

*Birkelbach-Frauenschule:*³⁸⁾ „Im Morgengrauen sehen wir auf der Straße eine nicht endenwollende Kette von Soldaten mit schußbereiten Gewehren marschieren, und es ist ein unheimlicher und grausiger Anblick, den wir wohl nie vergessen werden. Vorher konnten wir einfach nicht glauben, daß der Feind stärker sei als wir, aber dieser endlose erdbraune Heerwurm zeigt uns deutlich seine große Übermacht. Schnell trinken wir Kaffee und sitzen dann in unseren Zimmern und warten. Ein paarmal wird blinder Alarm gegeben, dann aber rollen die ersten Autos und Panzer in unseren Garten. Das Tor liegt mit seinem Pfeiler zermalmt auf der Erde als Zeichen der fremden Gewalt. Das Wiesenhaus wird beschlagnamt, und wir versuchen schnell noch, im Gartenhaus ein wenig Ordnung zu schaffen. Beim Hereindringen der ersten Soldaten lassen wir lieber alles liegen und stehen und flüchten ins Haupthaus. Nun sitzen wir in unseren Zimmern, versuchen vergeblich, uns irgendwie zu beschäftigen und sehen immer wieder beim Näherkommen von Schritten gespannt auf die Tür. Manchmal öffnet sie sich einen Spalt breit und forschende Blicke treffen uns, doch jedesmal schrecken die Amerikaner wie ertappt zurück und verschwinden wieder. Aus der Döns, wo sich die Amerikaner aufhalten, tönt wüster Lärm zu uns herauf; dazwischen hören wir stümperhaftes Klavierspielen. Unzählige leere und zerschlagene Saftflaschen liegen dort unten auf Tisch und Boden und in den Ecken. Wie mögen sie sich beim Trinken des ungesüßten Rhabarbersaftes geschüttelt haben! Wir warten auf irgendwas Unbestimmtes, was sicher noch kommen wird.“

Es kommt: Wir müssen das Haupthaus innerhalb einer Stunde räumen. Was 20 Menschen in 60 Minuten wegtragen können, zeigten wir dann. Alles was uns wichtig erscheint, schleppen wir in Kisten und Körben zur Haschubi. Jedesmal müssen wir an den Soldaten vorbei, die überall herumstehen und uns höhnisch angrinsen; doch wir setzen gleichgültige und abweisende Mienen auf. Das Schlimmste ist das auftauchende Zivilgesindel der Ausländer, die ins Haus kommen und mit Lebensmitteln beladen wieder abziehen. Die Gangster zeigen auch Interesse an den Schränken und Koffern im Keller, die fast alle aufgebrochen und durchwühlt werden. Bald gleicht das Fünferzimmer in der Haschubi einem Heerlager. Zwischen unzähligen Koffern, Kisten, Rucksäcken und Körben versuchen wir zu Neunt, uns einen Ruheplatz auf engstem Raum herzurichten. Die erste Nacht nach mehreren Kellertagen bricht hinter verriegelter Tür an."

Großenbach: Die Amerikaner sind weitergezogen. Nur sporadisch tauchen noch Einzelfahrzeuge auf, und die Einwohner haben begonnen, die Spuren des Krieges zu beseitigen. Viele Flüchtlinge sind noch im Ort, und fast alle Häuser sind überbelegt. Am Morgen fährt ein amerikanischer Lastwagen vor. Johlende Russen aus dem Lager an der Eisenstraße in Lützel sind auf der Ladefläche, und sie stürmen die Gastwirtschaft. Es kommt zu einem Räumen ohne Restbestände; die Deutschen sehen machtlos zu.

*Saßmannshausen:*³⁹⁾ Das Dorf erhält erneut Einquartierung. Die Wahlbachsmühle, die Schule, der Bahnhof und die Oberförsterei sowie die Häuser Wickenhöfer, Greb, Wickel, Christ und Weber müssen vollständig geräumt werden. Am Bahnhof wurde eine Umladestation für Treibstoffe eingerichtet. Aus großen Tankzügen wurde das Benzin in Kanister gepumpt und dann auf LKW's zur Front gefahren.

9. 4. – Montag:

Erndtebrück: Während des ganzen Tages warte ich hinter einer Hainbuchenhecke an unserem belegten Haus auf den Abzug der Amerikaner. Bei einer Räumung mußte man sofort zur Stelle sein, da sonst die Gefahr bestand, daß die zivilen Ausländer zum Plündern einzogen. Morgens hatte ich den Posten angesprochen, der mich aber kalt abblitzen ließ. Für ihn galt der Befehl: No fraternisation! Vor der Sperrstunde muß ich zurück auf mein zugiges Lager an der Wabrach.

*Zins:*⁴⁰⁾ Gestern hatten die Amerikaner ihren Vormarsch am Heege-Haus beendet. Heute geht die Front auch über das letzte Wittgensteiner Haus, die Pension Hofius am Dreiherrnstein, hinweg. Vor 11 Tagen war der Feind vormittags bei Hesselbach über die Kreisgrenze gekommen.

Als die Zinser morgens aus der Bewachung im Haus Rosenkranz entlassen in ihr Dorf zurückkommen, bietet sich ihnen ein trostloses Bild. Von 14 Häusern sind 5 bis auf die Grundmauern niedergebrannt, die anderen sind zum Teil stark beschädigt. In den Wiesen stehen hunderte von Autos, Panzern und Geschützen. Dazwischen läuft brüllend das am Vortag in den brennenden Ställen losgebundene Vieh. Auf der schmalen, ungeteerten Dorfstraße rollt der Vormarsch des Feindes in einer riesigen Staubwolke weiter gen Heinsberg.

Saßmannshausen: Am Spritzenhaus ist bisher unbeachtet eine Kiste mit deutschen Panzerfäusten stehengeblieben. Fünf neunjährige Jungen interessieren sich für deren Inhalt. Da die Sprengköpfe noch nicht aufgesetzt sind, halten die Kinder die Rohre für ungefährlich. Eine Sicherung wird entfernt, und der Abschußhebel schnell durch eine eingebaute Feder hoch. Als man ihn in die alte Lage zurückdrücken will, schießt ein Feuerstrahl aus dem Rohr und trifft einen dahinterstehenden Jungen aus dem Ruhrgebiet voll auf die Bauchdecke. Schreiend rennen die andern davon; der Getroffene stirbt noch am Unfallort.

Girkhausen: In der Feldscheune über dem Dorf verstecken sich noch immer die beiden Soldaten, die nun schon ihre 7. Nacht mit und ohne Amis dort verbracht haben. Ihre Stimmung ist auf dem Nullpunkt angekommen, feindliche Truppen liegen weiterhin im Ort, und jetzt wollen sie aufgeben. Als das erste Licht im Osten aufkommt, gehen sie durch den Ermelsbach aufs Rodeland. Hier setzen sie sich nieder und schauen auf das erwachende Heimatdorf. Es ist ein schweres Abschiednehmen; ob und wann sie Girkhausen wohl wiederssehen werden? Sie gehen weiter und kommen im Trombelchen auf die Straße. Vor einem anfahrenden Jeep heben sie die Hände und werden dann als Gefangene nach Fredeburg abtransportiert.

Steinbach: Hier scheinen die Amerikaner ein Dorf übersehen zu haben. In Rüppershausen war der Feind bereits vor 10 Tagen eingerückt, und vor einer Woche waren seine Panzer auch über Holzhausen zur Höhe hinaufgefahren. Währenddessen planen etwa 40 gutauserüstete deutsche Landser in Steinbach, den Ami noch einmal aus Rüppershausen herauszuholen. Der Gegner war an den letzten Tagen öfter mit einem Panzerspähwagen bis zum roten Drisch heraufgefahren, hatte sich aber stets wieder ohne Schußwechsel abgesetzt. Einmal war der Bürgermeister mit einem Kuhgespann zur Schule gefahren, um von der Gemeinde abgelieferte Kartoffeln zurückzuholen. Die amerikanischen Posten hatten ihn unangesprochen passieren lassen.

Eines morgens – das genaue Datum konnte ich nicht mehr ermitteln – finden die Steinbacher ihren Ort geräumt. Mitten im Dorf wird an einer langen Stange in einem Baum ein weißes Bettuch aufgezogen. Das sieht man von Rüppershausen, und bald sind die ersten Amerikaner da.

10. 4. – Dienstag:

Erndtebrück: Morgens gehe ich wieder als Wächter zur Hecke an unserem belegten Haus. Als ich über den Marktplatz komme, versuchen Russen gerade, einer Frau ihr Fahrrad zu entreißen. Aus einem nahen Haus stürzt ein Mann und streift sich im Laufen eine weiße Armbinde mit der Aufschrift „Hilfspolizei“ über den Arm. Es gelingt uns beiden, unter lautem Schimpfen das Fahrrad festzuhalten. Da räumen die Russen das Feld.

In der Sackstraße sehe ich mittags einen Volksauflauf. Das Lager der Firma Soeder & Metz wird geplündert nachdem Amerikaner gesagt haben sollen, daß es am Nachmittag gesprengt würde. Soldaten sehen dem Treiben lachend zu. Sogar aus den Nachbarhäusern werden Federbetten herausgeworfen und auf vorgefahrene Kuhwagen geladen; die Bewohner beschimpfen die Retter als Diebe.

Lützel: Rektor Soeder aus Hilchenbach wird am Forsthaus Ginsberg von plündernden Russen erschossen.

11. 4. – Mittwoch:

Erndtebrück: Auf dem Weg zur Grimbach werde ich mit einem Freund an der Befehlsstelle im Wittgensteiner Hof hereingebeten. Uns wird ein Schriftstück ausgehändigt, das wir mit der Dorfschelle in allen Straßen verlesen sollen. Es hat den Spektakel vom Vortag zum Inhalt und besagt, daß alle gestohlenen Gegenstände sofort wieder abzuliefern sind, und bei Plünderungen wieder das alte Strafmaß gilt. Wir fühlen uns als Büttel derer, die bei uns bisher grundsätzlich nichts zu sagen hatten und erfüllen unseren Auftrag widerwillig und lückenhaft.

In der Grimbach sehe ich, wie die Amis unser Haus verlassen. Da lassen wir Auftrag, Auftrag sein. Während mein Freund unsere Familie ruft, wache ich mit der Dorfschelle an der Haustür. Unsere Zimmer sind in ordentlichem Zustand verlassen worden; außer einer Weckuhr und einem großen Zirkelkasten fehlt nichts.

Birkelbach: Neben dem Backhaus im Ortszentrum steht ein demoliertes deutsches 2-cm-Geschütz. Zwei Bauern stehen vor ihren Häusern gegenüber und beraten, wie man wohl die Gewehre beseitigen kann, die man im Backhaus von unbekannter Hand niedergelegt entdeckt hat. Da kommt ein Trupp Polen an der Kirche herunter, und einer geht zielstrebig auf das kleine Gebäude zu. Es dauert nicht lange, bis alle bewaffnet sind. Jetzt steuert man auf die beiden Zuschauer los, die sich nicht mehr rechtzeitig verdrücken können, und wie befehlend klingt es: „Wo sein Schwein – Wo Schwein?“ Einer der Polen ist schon im nächsten Stall verschwunden und kommt bald mit dem quiekenden Gesuchten wieder daraus hervor. Mit einem Kolbenschlag wird es betäubt und dann mitten auf der Straße abgestochen. Johlend zieht die Meute mit dem Tier auf einer Schiebkarre davon.

Birkelbach-Frauenschule ⁴¹⁾ „Heute dürfen wir wieder in das Haupthaus zurückziehen, und wir freuen uns auf die eigenen Zimmer und nehmen von dem schönsten aller Häuser wieder Besitz. Der Frühling ist mitten in den Sturm der Zeit, in Zerstörung und Verderb gekommen, und er entfaltet sich mit solcher Freundlichkeit und Fülle, als wolle er allem Vergehen zum Trotz sein Werden entgegenbringen. Die Schlüsselblumenwiese lockt uns, ihren goldenen Schmuck zu schauen, und die Anemonen breiten auf unserem Weg einen hellen Schein auf dem dunklen Waldboden aus.“

12. 4. – Donnerstag:

Erndtebrück: Zur Sperrstunde klopfen 2 Amis mit umgehängten MP's an unsere Haustür und verlangen meine Pistolen. Ich sage ihnen, daß ich keine hätte, was sie auch sofort unbeanstandet hinnehmen. Sie schauen dann noch in einige Zimmer hinein und sind bald wieder verschwunden. Als sie gegangen sind, schließe ich, daß da doch ein Einheimischer unsere Schießübungen am 27. 3. im Steinbruch beobachtet haben muß und nun seine Kenntnisse „weitergegeben“ hat. Ich bin der Meinung, daß solchen Volksgenossen ein kräftiger Denkkzettel gehöre.

Girkhausen: Am Dienstag und Mittwoch sind die Amerikaner abgezogen. Vor allem den ersten Artillerie-Soldaten, die vor 12 Tagen ins Dorf kamen, wird heute noch humanes Verhalten, Zucht und Ordnung bescheinigt. Im Saal von Hansjörges hatten sie ein Feldlazarett eingerichtet, wo sie Deutsche und eigene Soldaten nebeneinanderliegend versorgten. Im Haus des Kaufmanns Weber war ihre Kommandantur. Es ist überliefert, daß ein Einwohner einen Soldaten beim Auszug erwischte; wie dieser den Rasierapparat des Hausherrn einpacken wollte. Als er ihn auffordert, das Teil liegen zu lassen, wird dem gleich Folge geleistet, und der Dieb wird von dazukommenden Kameraden furchtbar beschimpft. Mit dem Abzug der US-Soldaten verläßt auch die Fahne des Gesangvereins Girkhausen als Souvenir. Nach einer 11-jährigen Odyssee, die sie bis nach Texas führte, ist sie 1956 wieder ins Dorf zurückgebracht worden.

Heute ziehen die Belgier ein. Es ist eine junge, kaum ausgebildete Truppe. Selbstbewußt und bestimmend nehmen sie als Sieger ihre Quartiere ein. Bald weiß man in Girkhausen, daß jetzt ein schärferer Wind weht.

Wunderthausen: Die Amerikaner ziehen ab, und junge belgische Soldaten werden als Besatzungstreitkräfte einquartiert. Man macht unterschiedliche Erfahrungen mit ihnen; im Übermut benutzen sie eines Nachmittags das Zifferblatt der Kirchturmuhre als Zielscheibe.

Nach der Besetzung waren viele ausländische Arbeiter bei ihren Bauern geblieben und halfen weiter bei der Tagesarbeit. Dann werden alle zwangsweise in ein Sammellager nach Berleburg gebracht. Einige kommen noch öfter zu Besuch über

die Berge, möchten gerne im alten Dienstverhältnis bleiben und wissen nicht, was ihnen blüht, wenn sie eines Tages nach Rußland zurückgebracht werden.

13. 4. – Freitag:

Erndtebrück: Wie man hört, soll der amerikanische Präsident Roosevelt gestorben sein. Ob das endlich die Kriegswende ist? Hatte ich nicht in der Schule gelernt, daß es mit Preußen unter Friedrich dem Großen aus auswegloser Lage wieder aufwärts ging, als die russische Zarin starb?

Ein Artillerie-Flieger zieht niedrig über dem Dorf seine Kreise. Die Einheimischen sind bei strahlendem Frühlingswetter bei der Gartenbestellung.

17. 4. – Dienstag:

*Feudingen:*⁴²⁾ Bei einer Besprechung über die Ernährungslage in Siegen teilt ein Großhändler mit, daß in Feudingen noch 375 kg Butter lägen, die nach Siegen geholt werden sollen.

18. 4. – Mittwoch:

Erndtebrück: Arbeitsverpflichtungen werden ausgestellt. Die Jugend wird auf die beschädigten Häuser befohlen, und ich werde dem Dachdeckermeister Jakob S. zugeteilt. Mein Chef und ich wurden zu einer Schicksalsgemeinschaft, und wir deckten besonders gerne dort, wo wir mittags zu Tisch geladen wurden. Manchmal durfte ich abends früher Schluß machen, dann gab es für ihn noch etwas zum Einpacken. Sein Gerechtigkeitssinn ließ mir am nächsten Tag dann auch ein Päckchen zukommen; meine Mutter freute sich über den Inhalt.

*Birkelbach-Frauenschule:*⁴³⁾ „Es scheint, als wären die unruhigen Tage spurlos an unserem Wittgenstein vorbeigegangen. Wir bringen Haus und Garten wieder in Ordnung. Die gute Erde gibt ihr Bestes, tut sich mit Himmel und Sonne zusammen, um den Menschen wieder neuen Mut zu geben.“

22. 4. – Sonntag:

Röspe: Vier deutsche Soldaten, die zuletzt im Ruhrkessel bei Plettenberg gekämpft haben, sind der Gefangenschaft entgangen und nun durch die Wälder auf dem Weg nach Kassel. Einer von ihnen ist der Oberzahlmeister Dr. Ludwig Bald aus Erndtebrück, der so nahe seiner Heimat die Wege kennt und darum an der Spitze gehend, die Führung übernommen hat. Nicht weit vom Forsthaus will man am Spätnachmittag den Bahndamm überqueren. Plötzlich stehen die Deutschen vor schwer bewaffneten US-Soldaten, die sich im Wald verirrt haben. Die Amis schießen ohne Anruf auf die unbewaffneten feldgrauen Soldaten, und Dr. Bald wird tödlich an der Stirn getroffen. Die drei anderen Soldaten werden unverletzt festgenommen.

Der Gefallene wird in der Kirche in Erndtebrück aufgebahrt und am 26. 4. unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Dr. Ludwig Bald hatte eine besonders enge Bindung zu seiner Heimat, war er doch der Verfasser des heute noch als Standardwerk zur Geschichte des Siegerlandes geltenden Buches: Das Fürstentum Nassau-Siegen.

Girkhausen: Seit 10 Tagen sind die Belgier als Besatzungstruppen im Ort. Ihre Versorgung mit Lebensmitteln entspricht bei weitem nicht dem Stand der Amerikaner. Sie kommen in die unbesetzten Häuser und beschlagnahmen, was sie vorfinden. Dabei gehen auch Uhren, Fotoapparate, Bestecke und Wäsche mit. In einem Haus sieht man 20 gestohlene Hühner in einem Waschkessel kochen; an anderer Stelle liegen 10 erstickt in einem Sack. Der Kirchturmkeller diente für Deutsche als Arrestzelle; manch geringfügiger Anlaß ließ einen Girkhäuser für eine Nacht ins dunkle Verließ kommen. Die jungen Burschen sprachen auch gerne dem Alko-

hol zu, und dann ersannen sie im starken Überlegenheitsgefühl immer neue Schikanen gegen die Besiegten. In manchem Haus rief das Schreien der Bedrängten die Nachbarn zur Hilfe. Da hat es dann auf beiden Seiten schon mal Prügel gesetzt. Man sagt heute noch: „die Belgierzeit“, und man denkt ungern daran zurück.

24. 4. – Dienstag:

Erndtebrück: Auf meinem Weg zur Arbeitsstelle kontrolliert ein Ami-Posten am Wittgensteiner Hof alle alten Ausweise der Vorübergehenden. Als er merkt, daß ich Englisch spreche, befiehlt er mir, als Dolmetscher zu bleiben. Es war mir äußerst peinlich, nun wie ein anbiedernder Volksgenosse den Einheimischen die Fragen zu übersetzen. Bei der erstbesten Gelegenheit gehe ich stiften. Die Amerikaner suchten nach nicht ordnungsgemäß entlassenen deutschen Soldaten.

Berleburg: ⁴⁴⁾ Der Landrat und Oberbürgermeister von Siegen, Fries, verhandelt hier mit dem neuen Wittgensteiner Landrat wegen Lebensmittellieferungen für die Stadt. Er bringt abends 3 Zentner Butter mit heim und kündigt bei seiner Verwaltung weitere und größere Lieferungen an.

26. 4. – Donnerstag:

Erndtebrück: Mehrere einheimische Soldaten sind der Gefangenschaft entgangen und haben sich auf Schleichwegen zu ihren Familien durchgeschlagen. Gestern abend kam auch Onkel H. an. Heute war der letzte Tag, an dem man sich ohne Strafbarmachung stellen konnte. Alle, die sich melden, werden im Hitlerjugend-Heim am Sportplatz gefangengesetzt. Tante B. schickt mich mit einem Butterbrotpaket zum Lager. Ich spreche den Posten an, und der läßt den Gesuchten herbeirufen, nachdem er sich den Inhalt meines Beutels genau angesehen hat. Als ich dem Onkel die Stullen übergeben habe und mehr sagen will, werde ich davon gejagt. Alle Soldaten werden am nächsten Tag auf offenen Lastwagen mit unbekanntem Ziel abgefahren. Einige sind erst nach Jahren wieder zurückgekommen.

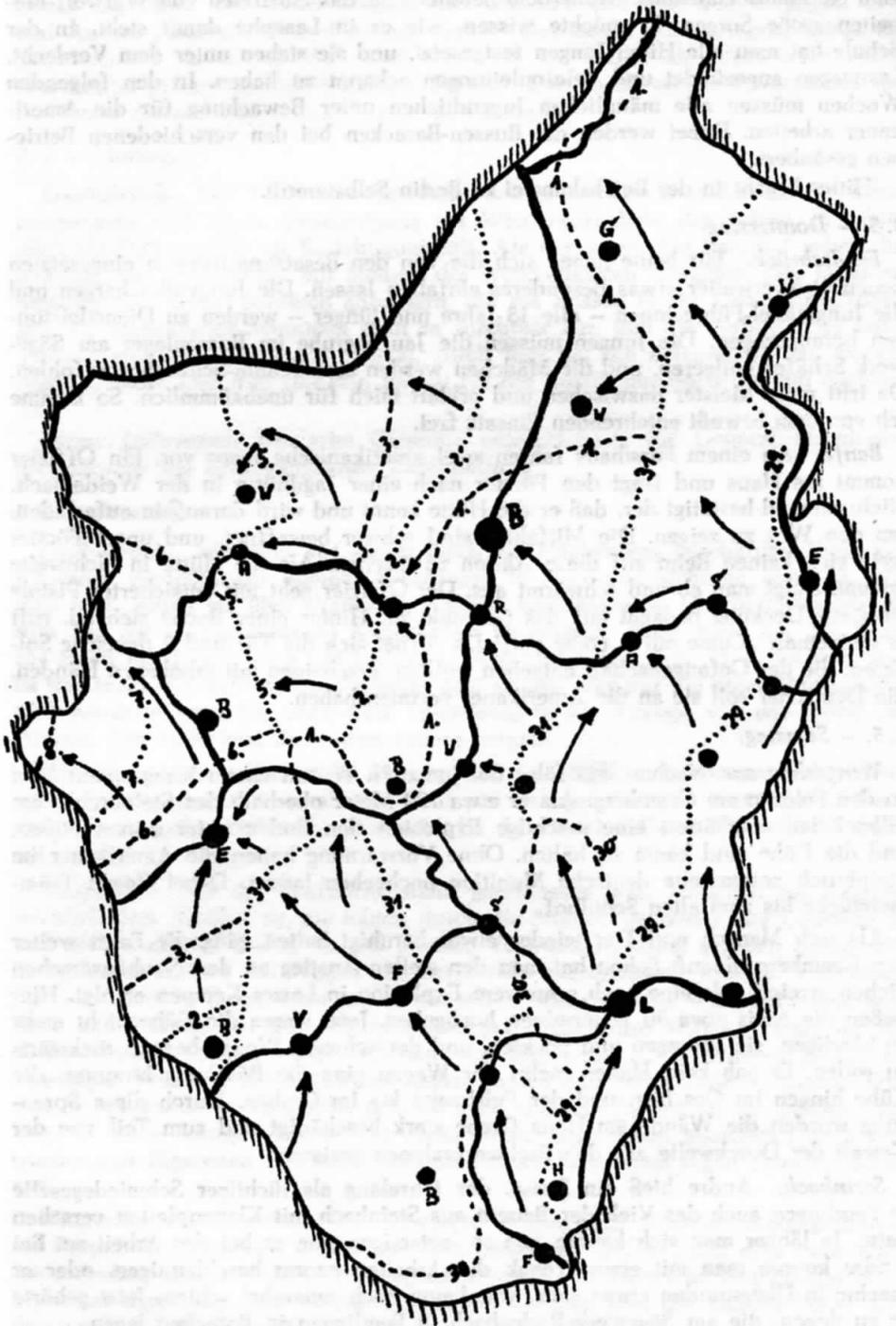
30. 4. – Montag:

Berghausen: ⁴⁵⁾ Um Mitternacht wird an der Haustür von Stejes unterm Steinchen gerüttelt. Es sind Polen, die mit vorgehaltener Pistole ins Haus dringen. Kein Schrank, kein Kasten bleibt verschlossen, und die Polen rauben alles, was sie in dieser Zeit nur brauchen können. Nach einer Stunde rücken sie Richtung Berghausen wieder ab. Trotz Sperrstunde nimmt der Besitzer in gebührendem Abstand die Verfolgung auf; er möchte wissen, wohin sein Gut geschleppt wird.

Der Späher ist am Morgen noch nicht wieder zurück, und da hastet die Ehefrau in großer Aufregung nach abgelaufener Sperrzeit ins Dorf, um Hilfe zu holen. Schnell wird eine Suchaktion organisiert, denn es ist zu befürchten, daß der Verschollene den Räubern in die Hände fiel, und daraus waren alle nur möglichen Schlußfolgerungen zu ziehen. Stunden vergehen, man findet keine Spur. – Endlich bringt ein Mädchen die erlösende Nachricht: „Der Onkel Fritz setzt e amerikanscher Gefangenschaft e Steffes ehrem Käller!“ Die Besatzungssoldaten hatten ihn während der Sperrstunde erwischt und gleich eingebunkert.

Dies war mit ein Anlaß, der die Bevölkerung geschlossen zu Gegenmaßnahmen greifen ließ. Das Glockenseil an der Kirche wurde durch ein Fenster nach draußen gehängt, sodaß jeder bei Gefahr Alarm schlagen konnte. Dann traten die Berghäuser mit Knüppeln und Heugabeln gegen die Räuber an, die sich bald nicht mehr ins Dorf trauten. So war es auch, wenn der Maler und Falkner Renz Waller sein Jagdhorn blies, oder von der Kilbe eine große Kuhglocke läutete.

Laasphe: Einige Männer sind zu einem Gespräch mit einem englischen Oberst ins Rathaus befohlen worden. Der Tommy forscht nach der Einstellung der Bürger



Vormarsch der US-Truppen in Wittgenstein (29. 3. – 8. 4. 1945)
 Entwurf: W. Völkel. – Stark ausgezogene Linien: Hauptstraßen

zum Nationalsozialismus. Außerdem bereitet ihm das Auftreten von Werwolf-Einheiten große Sorgen. Er möchte wissen, wie es in Laasphe damit steht. In der Schule hat man alle Hitler-Jungen festgesetzt, und sie stehen unter dem Verdacht, Lastwagen angezündet und Telefonleitungen gekappt zu haben. In den folgenden Wochen müssen alle männlichen Jugendlichen unter Bewachung für die Amerikaner arbeiten. Dabei werden die Russen-Baracken bei den verschiedenen Betrieben gesäubert.

(Hitler begeht in der Reichskanzlei in Berlin Selbstmord).

3. 5. – *Donnerstag:*

Erndtebrück: Für heute haben sich die von den Besatzungstruppen eingesetzten neuen Ortsverwalter etwas Besonderes einfallen lassen. Die Jungvolk-Chargen und die Jungmädels-Führerinnen – alle 15 Jahre und jünger – werden zu Dienstleistungen herangezogen. Die Jungen müssen die Jauchegrube im Russenlager am Sägewerk Schäfer entleeren, und die Mädchen werden zum Schule-Schrubben befohlen. Da tritt mein Meister dazwischen und erklärt mich für unabhkömmlich. So komme ich von dem bewußt entehrenden Einsatz frei.

Banfe: An einem Forsthaus fahren zwei amerikanische Jeeps vor. Ein Offizier kommt ins Haus und fragt den Förster nach einer Jagdhütte in der Weidelbach. Nichtsahnend bestätigt der, daß er die Hütte kennt und wird daraufhin aufgeladen; um den Weg zu zeigen. Die Mitfahrer sind schwer bewaffnet, und unser Förster weiß sich keinen Reim auf diese Aktion zu machen. Als die Hütte in Sichtweite kommt, steigt man ab und schwärmt aus. Der Offizier geht mit entsicherter Pistole stets auf Deckung bedacht auf das Gebäude zu. Hinter einer Buche stehend, ruft er einigemal: „Come out – come out!“ Da öffnet sich die Tür und 3 deutsche Soldaten, die der Gefangenschaft entgehen wollten, erscheinen mit erhobenen Händen. Ein Deutscher soll sie an die Amerikaner verraten haben.

5. 5. – *Samstag:*

Wingeshausen: Nachmittags fährt der junge H. W. mit einem Kuhgespann Mist zu den Feldern am Gramberg. Als er etwa 100 Meter oberhalb des Steinbruchs am Silbach ist, erschüttert eine mächtige Explosion den Boden unter seinen Füßen, und die Kühe sind kaum zu halten. Ohne Vorwarnung hatten die Amerikaner im Steinbruch gesammelte deutsche Munition hochgehen lassen. Dabei flogen Trümmerstücke bis zum alten Schulhof.

Als sich Mensch und Tier wieder etwas beruhigt hatten, ging die Fahrt weiter den Gramberg hinauf. Schon hat man den steilen Anstieg an den Neuhäuserschen Eichen erreicht, als eine noch schwerere Explosion in Lotzes Kampen erfolgt. Hier ließen die Amis etwa 30 Tellerminen hochgehen. Jetzt waren die Kühe nicht mehr zu bändigen, sie sprangen und bockten, und der schwere Wagen begann rückwärts zu rollen. Es gab kein Halten mehr, der Wagen ging die Böschung hinunter, die Kühe hingen im Geschirr, und der Fuhrmann lag im Graben. Durch diese Sprengung wurden die Wände am Haus Grebe stark beschädigt und zum Teil von der Gewalt der Druckwelle aus den Fachwerkrahmen gerissen.

Steinbach: Andre hieß ein Russe, der jahrelang als tüchtiger Schmiedegeselle in Feudingen auch das Vieh der Bauern aus Steinbach mit Klauenplatten versehen hatte. Je länger man sich kannte, um so leutseliger ging es bei der Arbeit zu. Bei Andre konnte man mit etwas Tabak die Arbeiten enorm beschleunigen, oder er machte in Überstunden etwas ganz, was kaum noch reparabel schien. Jetzt gehörte er zu denen, die am Sägewerk Radenbach in Feudingen in Baracken lagen.

Schon einmal war man von dort heraufgekommen und hatte ein Schaf und Anzüge geplündert. Heute war man wieder da, und aus einem Stall wurde erneut ein

Schaf abgeführt. Der Bauer erkennt den Schmied und tritt ihm entgegen: „Sag mal Andre, schämst'e dich denn gar nicht?“ Der macht große Augen, bringt das Schaf zurück an seinen Platz und zieht mit der Horde ab, nicht ohne vorher verschmitzt gefragt zu haben: „Haste Tabak?“ Der Bauer verneint, woraufhin ihm der Russe diesmal von seinem Vorrat etwas abgibt.

7. 5. – Montag:

Erndtebrück: Der Leiter der Eisenbahn-Betriebswerkstätte sucht bei der Besatzungsmacht nach einer Genehmigung zur Wiederaufnahme der Arbeit. Er nimmt mich als Dolmetscher zur Besichtigung mit. Als wir durch den Bahnhof gehen, beobachten wir Russen, die mit Steinen die Weichenkästen bewerfen. Der Ortskommandant läßt sofort Soldaten anfordern, die die Russen in ihr Camp zurückdrängen. Im sogenannten Schuppen sieht es furchtbar aus, und die verbliebenen Lokomotiven sind mit Trümmern übersät. Auch hier hat die Belegschaft des Russenlagers gehaust. Der Ami gibt sein Permit für die Aufräumarbeiten am nächsten Tag.

Reims/Lothringen: Deutsche Generäle unterzeichnen vor General Eisenhower die Urkunde zur bedingungslosen Kapitulation.)

8. 5. – Dienstag:

Erndtebrück: Wir sind auf einem Dach am Hachenberg beschäftigt. Viele Geschwader viermotoriger Bomber überfliegen in Nord-Süd-Richtung den Ort. Wie man hört, sollen sie über Frankfurt, wo der amerikanische Oberbefehlshaber ist, zum Tag der bedingungslosen Kapitulation paradiere. Noch halte ich die Sache für einen Bluff, wie auch die Nachricht, daß Hitler seit dem 30. 4. tot sein soll. Es war sogar von Selbstmord die Rede! Daß es sich hier nur um einen Propagandatricks handelte, hatte für mich seine Bestätigung in der Aussage von der Heirat des Führers. Der hatte jetzt doch ganz andere Sorgen!

Am Mittagstisch erklärt mein Meister, daß sein Stift noch immer an den deutschen Endsieg glaube, was mir gar nicht mal unangenehm war. Der Opa im Haus definiert daraufhin treffend: „Wie mänt hä da gläwe? – Dos häßt doch: hä wäres net genau!“

Laasphe: ⁴⁶⁾ Als der Waffenstillstand geschlossen war, sprachen die Besatzer reichlich dem Alkohol zu. Sie tobten durch die Straßen, schossen ihre Gewehre ab und trieben allerlei Unfug. Es soll manche Verwundung dabei gegeben haben. Die Betrunknen mußten mit Wagen auf der Straße aufgesammelt werden. Viel Disziplin war nicht in ihnen. Man mußte nur sehen, wie sie nicht Wache standen, sondern auf Stühlen vor den Häusern hockten, wobei ihre Waffen lässig an die nächste Mauer gelehnt waren. Schlimm war ihre Unzucht. In Scharen gingen sie zu einigen Weibern, die sich ihnen gegen Kaffee und Schokolade hingaben. Eine von diesen wurde so verseucht, daß sie nach einigen Wochen starb. Allerlei fragwürdige Leute drängen sich an die Amis heran, taten ihnen manchen Dienst und wurden mit Zigaretten belohnt. Damit bauten sie bald einen regen Schwarzhandel auf.

Wingeshausen: Ein Bauer ist mit einem Wagen zum Schneidersberg gefahren, um Brennholz abzuholen. Als er mit dem beladenen Gefährt, auf dem vorn noch seine Tochter sitzt, auf dem Heimweg ist, erwischt das Hinterrad den Zünder einer Mine auf dem Weg. Mit ohrenbetäubendem Krachen geht die Ladung hoch. Die dämmende Wirkung des Holzes läßt Menschen und Tiere unverletzt bleiben, aber der Wagen ist nur noch ein Wrack.

9. 5. – Mittwoch:

Erndtebrück: Der elektrische Strom ist wieder auf das notdürftig reparierte Leitungsnetz geschaltet worden. Noch immer gilt der seit 5 Jahren bestehende strikte Befehl zur Verdunkelung der Häuser. Er wird erst Mitte Mai aufgehoben. Das genaue Datum habe ich wohl darum nicht notiert, weil es sich optisch kaum auswirkte. Straßenlaternen gab es nicht mehr. Der Lichtschein, der aus den Häusern fiel, war recht spärlich, und in Ermangelung von Glühbirnen flackerte hinter vielen Scheiben noch Kerzenschein.

Rohrbach: Im Haus Dreisbach hat man das Tagewerk beendet. Die Haustüre ist bereits verschlossen, und man sitzt um den Küchentisch bei Überlegungen für den nächsten Tag. Während der vergangenen Wochen hatten wiederholt deutsche Soldaten, die einzeln oder in Trupps in Zivil ihrer Heimat zustrebten, angeklopft; hatten in der Scheune übernachtet, und keiner war ohne eine schmale Wegzeherung am nächsten Morgen durch die Wälder weitergezogen. Auch dies war ein Thema am Küchentisch.

Da wird die Haustür eingeschlagen, und etwa 20 Polen drängen ins Haus. Die Bewohner müssen sich auf den Flur mit dem Gesicht zur Wand stellen, und die Eindringlinge machen zielstrebig die Vorratskammer auf. Brot, Fleisch, Wurst und Eier nehmen sie weg und verschwinden so schnell, wie sie gekommen sind. Die Beraubten finden lange keinen Schlaf, und vor die zertrümmerte Haustüre wird ein Schrank geschoben.

25. 5. – Freitag:

Erndtebrück: Meister Jakob hatte während der ersten Besetzungstage seine Wohnung in der Hindenburgstraße räumen müssen. Als er wieder einziehen konnte, waren seine Betten weg. Die verbliebenen Truppen hatten sich inzwischen auf den Wittgensteiner Hof, die Häuser Radenbach, Hansmann und Borghaus und auf das alte Hohensteinsche Büro zurückgezogen. Irgendwie hatte mein Chef herausbekommen, daß seine Liegestätten im Borghausschen Haus standen. Heute gingen wir zur Rückeroberung über. Er nahm mich als Dolmetscher mit, und wir fordern erst beim Posten, dann bei einem hinzutretenden Offizier die Betten zurück. Wir sollen sie ihnen zeigen, worauf wir zielstrebig losmarschieren. Um uns herum wird noch heftig diskutiert, während wir bereits beim Abrechnen sind. Dann schleppen wir alles auf die Straße und beladen den mitgebrachten Handwagen.

31. 5. – Donnerstag:

Rohrbach: Der 51-jährige Heinrich Dreisbach trifft sich abends mit einem Balder Bauern bei seinem Nachbarn Menn. Man unterhält sich über die anstehende Feldarbeit, diskutiert den Polenüberfall vom 9. Mai und erzählt, was man von den immer noch auftauchenden deutschen Soldaten gehört hat. Kurz vor Mitternacht begeben sich die Gäste auf den Heimweg, und vor dem Haus Dreisbach hält man auf der Straße noch ein kleines Schwätzchen. Dann schließt Heinrich Dreisbach seine Tür auf und betritt das gleich links vom Flur zur ebenen Erde gelegene Schlafzimmer. Seine Ehefrau ist schon eingeschlafen, und er löscht nach dem Auskleiden das Licht. Gerade hat er sich hingelegt, als es an die Haustüre klopft. Sicher sind das wieder deutsche Soldaten, die seiner Hilfe bedürfen, und so steht er noch einmal auf, um aus dem Schlafzimmerfenster Nachschau zu halten. Auf seine Frage in die Dunkelheit, wer denn da sei, bekommt er keine Antwort. Stattdessen wird von der knapp 3 Meter entfernten Haustüre geschossen, und Heinrich Dreisbach fällt am Kopf getroffen tot zurück ins Zimmer.

Es hat sich in dieser wirren Zeit nie klären lassen, wer der Todesschütze war.

3. 6. – Sonntag:

Erndtebrück: Englische Besatzungstruppen lösen die Amerikaner ab. Die US-Streitkräfte ziehen ab nach Hessen, und die Wittgensteiner Kreisgrenze zwischen Hesselbach und Wunderthausen wird zur Zonengrenze gegen den britisch besetzten Teil. Heute übernachteten die bisherigen Truppen noch einmal in den belegten Häusern. Die Tommys schlagen ihre Zelte auf dem Rasen vor dem Heldenhain auf. Ihre Fahrzeuge walzen einen Teil der einfriedenden Tannenhecke nieder. Auf dieser stillen Gedenkstätte scheint sich ein Zirkusunternehmen niederzulassen. Auf dem Kiesplatz vor dem Ehrenmal wird ein Netz gespannt, über das die Volleyball-Spieler jubelnd ihre Punkte sammeln. Die gleichsprachigen Verbündeten feiern ihre Begegnung, und die Deutschen wissen nicht, was sie jetzt erwartet.

8. 6. – Freitag:

Erndtebrück: Bei der amerikanischen Besatzung galt bis zum letzten Sonntag: No fraternisation! und das hieß, daß die Soldaten den Umgang mit Zivilisten zu meiden hatten. Jetzt fordern die Engländer deutsche Frauen und Mädchen auf; sich als Köchinnen zu bewerben. Vielleicht waren diejenigen, die sich damals meldeten, ihrer Zeit als Europäerinnen voraus, vielleicht taten sie es auch nur, um in diesen Tagen an einem gefüllten Topf teilzuhaben, ich jedenfalls notiere mir ihre Namen in der Meinung, daß man solche Tätigkeit nicht wahrnehmen sollte; solange deutsche Soldaten in den Gefangenslagern schmachteten.

Später widerten mich aus solchen Gedankengängen auch die Spaziergänge heimischer Frauen und Mädchen mit den Besatzern in den Wittgensteiner Wäldern an. Das Tschechenlager im HJ-Heim am Sportplatz hatte auch seine Besucherinnen. Eine von ihnen wurde eines nachts auf dem Heimweg kahlgeschoren.

Oberndorf: Zur Sicherheit ihrer Truppen hatten die Besatzungsmächte die Sperrstunden für alle Deutschen bei Dunkelheit eingeführt. Dazu kam noch eine Reisebeschränkung, die das Verlassen des Wohnorts nur mit einer Bescheinigung des Bürgermeisters zuließ. Während dieser Zeit wird eine Frau aus Oberndorf in Laasphe von einem deutschen Polizisten kontrolliert und kann kein Permit vorzeigen. Sie erklärt jedoch, daß der Bürgermeister von ihrer Reise wisse. Das meldet der Gendarm an die zuständige Militär-Kommandantur in Berleburg weiter, und da werden Reisende und Bürgermeister vor ein Militär-Gericht geladen. Die Frau wird zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt und aus dem Gerichtssaal in die Zelle abgeführt. Der Bürgermeister hatte sich wegen Mißachtung der Gesetze zu verantworten; wurde furchtbar angebrüllt und kam selbst nicht zu Wort. Dann wird ihm eine dicke Bibel überreicht, aus der er einen Abschnitt vorlesen muß. Den Grund dafür hat er nie herausgefunden, stand doch der Text in keinem Zusammenhang mit dem Verhandelten. Es war wohl der Übermut der Sieger, die ihm abschließend bestätigten, daß er fähig sei, die Gemeindegeschäfte weiter zu führen.

Frauenschule Birkelbach: Die Amerikaner, die noch einige Zeit das Lazarett genutzt hatten, und mit denen man fast reibungslos ausgekommen war, sind auch hier abgezogen. Einige Lehrerinnen und 7 Maiden halten den Betrieb notdürftig aufrecht.

Die neuen Besatzer holen heute Lazarett-Betten für ihre Quartiere in Erndtebrück ab. Vor dem Wiesenhaus sind zwei Lastwagen vorgefahren, und Lehrerinnen und Maiden sind beim Demontieren und Herausschleppen. Da scheinen wirkliche Gentleman unter den Truppen seiner Majestät gewesen zu sein, denn zwei übergeben die ihnen hinderlichen Maschinenpistolen den Lehrerinnen und legen selbst Hand an.

14. 6. – *Donnerstag:*

Erndtebrück: Viele Dächer im Dorf sind so schwer beschädigt, daß ein Aus flicken mit Schiefersteinen nicht möglich ist. Da springt die Firma Vogel aus Dahlbruch mit unverzinkten Blechbahnen ein. Sie unterhält im Ort eine Montage-Abteilung, und ich gehöre ab heute zu deren Aufmessungstrupp. Mit Bandmaß und Zeichenblock geht es jetzt über die Dächer, und zwischendurch säubern wir die staubigen Flächen für die Eindeck-Kommandos. Noch heute klingt es mir im Ohr, wie der Oberndorfer Truppführer rief: „Äner donob on de Nän neschlo!“

Gestern abend saß ein Großteil der Jugend auf dem Geländer der alten Ederbrücke. Einer hatte sein Schifferklavier mitgebracht, und ein mächtiger Chor sang Volkslieder mitten im Ort. Heute morgen wurden einige von uns zur Polizei bestellt. Wir wurden aufgefordert, solche Zusammenrottungen zu unterlassen, da wir als Anstifter ansonsten mit Inhaftierung zu rechnen hätten. Nachmittags schmiedeten wir Revanchepläne gegen die Handlanger der Besatzungsmacht. In Mundpropaganda wird alles arrangiert, und am Abend sind wir doppelt so viele. Eine Abordnung geht zu den Tommys am Wittgensteiner Hof und bittet sie, doch mitzutun. Zögernd setzen sich einige zwischen uns, bald kommen mehr zum Schunkeln bei Rheinliedern. Als wir den Schlager von der „Lili-Marlen“ und dann den englischen Top-Hit „We are hanging our washing on the Siegfried-line“ anstimmen, ist das Eis endgültig gebrochen. Den sich auf Distanz haltenden Gendarmen wird unmißverständlich klargemacht, daß sie sich hier raus zu halten hätten. Nachdem wir noch einige Tage unsere Massenmacht demonstriert hatten, gaben wir die „fraternisation“ wieder auf.

Forsbach: Auf dem abseits gelegenen Bauernhof hat man sich zur Ruhe begeben. Sieben Personen sind im Haus, darunter zwei 7 und 11 Jahre alte Kinder. Kurz nach 23 Uhr schlägt der Hund an, der gegenüber dem Eingang an der Scheune angekettet ist. Da sich das Tier nicht beruhigt, steigt der 72jährige Christian Dickel im Obergeschoß noch einmal aus dem Bett und schaut aus dem Fenster. Als er den Kopf zur Scheune wendet, fällt von der Eiche gegenüber dem Wohnhaus ein Schuß. Die Kugel reißt dem Bauern den Unterkiefer weg, und er fällt bewußtlos zurück ins Schlafzimmer, wo sich seine Ehefrau über ihn wirft.

Unten im Haus schlagen währenddessen ein Dutzend Fremdländischer die Fensterscheiben ein und dringen ins Haus. Die restlichen Bewohner werden mit Gewehren ins Wohnzimmer abgedrängt; nur die alte Bäuerin hält ihr Schlafzimmer mit dem sterbenden Ehemann fest verschlossen. Die Plünderer verstauen Nahrungsmittel, Bekleidungsstücke und andere Wertgegenstände in Säcken und sind kurz nach Mitternacht wieder verschwunden. Oben im Haus liegt der tote Bauer.

23. 6. – *Samstag:*

Katzenbach bei Biedenkopf: Mit dem Fahrrad bin ich zum ersten Mal über die Zonengrenze gefahren. Unterhalb von Niederlaasphe war auf der Hauptstraße an der Firma Krämer & Grebe ein Schlagbaum errichtet worden. Ich zeige meinen Paß, und da ich kein Gepäck bei mir habe, darf ich unkontrolliert passieren. Dann folgen auf dem einsamen Hof mitten im Wald, wo ich schon in den vergangenen Jahren meine Ferien bei entfernten Verwandten verbrachte, drei Tage mit Sattessen, Kartoffelkäfersuchen und Helfen bei der Feldbestellung. Stanislaus, der Russe, fühlt sich vor wie nach seiner Arbeit auf dem Hof verpflichtet, und er hat in dem jungen Adolf-Hitler-Schüler, Reinhard, einen guten Freund gefunden. Letzterer traute sich nicht zu den Angehörigen in die Ostzone und hatte erst einmal hier im Wald Unterschlupf gefunden. Sonntags reiten wir zu dritt auf zurückgelassenen Wehrmachtspferden über die Felder.

Ob ich wohl auf der Heimreise Nahrungsmittel durch die Kontrolle schmuggeln kann? Ich wage es und komme dienstags über einen Feldweg unangesprochen ins Wittgensteinische. Zuhause freut man sich über Butter, Eier, Fleisch und selbstgebackenes Brot.

Niederlaasphe: Es war die Zeit, als der Zinkeimer zum Symbol für den Austausch von Lebensmitteln wurde, als man erzählte, daß in den Kuhställen im Hesse-land Perserteppiche lägen, um das Vieh bei Laune, die Hungernden bei Brot zu halten. Mehr noch als die zum größten Teil als Selbstversorger geltenden Wittgensteiner traf die neue Zoneneinteilung die hungernden Siegerländer, die im Hesse-land Nahrungsmittelreserven suchten. Der Bahnverkehr zwischen Laasphe und Biedenkopf war wegen der Brückensprengungen noch unterbrochen. Da weiß man sich in Niederlaasphe noch an die Tage zu erinnern, als die Siegerländer abends in hellen Scharen von Laasphe kommend erschienen und um Nachtquartier nachsuchten. Es sprach sich bald herum, daß am Schlagbaum ein Wittgensteiner wohnte, der das rollende „R“ seiner Siegerländer Heimat sprach, und er wurde zum Ziel ganzer Familienclans. Da ging man, von Ortskundigen auf Schleichwegen geführt, vor Morgengrauen mit dem Familiensilber, Hufeisen, Nägeln, Teppichen und Draht über die Grenze und hoffte auf Obst, Brot, Butter, Wurst und eine Speckseite.

Als endlich die Züge wieder durchgehend verkehrten, mußten die Reisenden in Wallau aussteigen und auf dem Bahnsteig ihre Koffer öffnen. Von einer Siegerländerin, die ihr erbetteltes und hoch bezahltes Gut abgenommen bekam, ist es überliefert, daß sie mit Daumen und Zeigefinger eine Spanne zeigend dem Zöllner zurief: „Wenn ech noch emol suer e klei Hitlerche hät, ech wörre mers o dr Flärsche gruors zieh!“

Girkhausen: Erinnern wir uns noch einmal an die beiden Soldaten, die zur Besetzungszeit in der Feldscheune mit den Amerikanern übernachteten. Ihre Angehörigen wußten nicht, wo sie geblieben waren, und als sie verschwanden, wurde im Sauerland noch gekämpft. Inzwischen sind 2 Monate ins Land gegangen, und kein Lebenszeichen war nach Girkhausen gekommen. Da erhält die Ehefrau des einen Soldaten die Reiseerlaubnis ins nahe Sauerland. Mit dem Bild des Gesuchten geht sie in Oberkirchen, Winkhausen und Gleidorf von Tür zu Tür und fragt nach Begegnungen. Auf den Friedhöfen sucht sie die Gräber nach seinem Namen ab; er bleibt verschollen. –

Im August kommt ein Lebenszeichen aus französischer Gefangenschaft.

Rüppershausen: (Eine junge Frau erinnert sich) „Es war eine schwere Zeit, als die Amerikaner unsere Häuser besetzten, und wir mit nichts unter freiem Himmel auf der Straße standen. Aber da wuchs ein Gemeinschaftsgefühl, wie es nur in den Zeiten der Not geschehen kann. Man wurde in fremden Häusern freundlich aufgenommen, und alle rückten zusammen und waren rücksichtsvoll gegeneinander. Da wäre jeder für den andern durch's Feuer gegangen.“

Und da kam die Zeit, wo die Leute in den Städten nichts mehr zu essen hatten. Auch da wieder waren die Leute auf den Dörfern bereit zum Teilen. Es war, als ließe Gott gerade in den Notzeiten mehr wachsen; die Kühe gaben mehr Milch, so, wie es in der Bibel heißt: „Das Mehl im Krug ward nicht alle!“ Man kochte schon morgens einen großen Topf voll Hafermehlsuppe und wenn welche kamen, wurden sie mit an den Tisch gesetzt. Das füreinander Einstehen hat die Zeit damals so reich gemacht!“

Im Gegensatz dazu fand ich in vielen Briefen, Berichten und Gesprächen die Auffassung, daß sich die Mitmenschen nie so diffamierend, verstoßen und falsch zeigten, wie in diesem Jahr. Da wird Waffenbesitz und politische Vergangenheit

bei den Besatzern angeschwärzt, in den Wäldern versteckte Soldaten werden ver-
raten, und unter den Plünderern waren nicht nur Ausländer.

9. 7. – Montag:

Erndtebrück: Wir vermessen das Dach des Hotels Patt in der Bahnhofstraße, und gegenüber wird ein Bahnhof abgedeckt. Schiefer-, Ziegel- und selbst Pflastersteine, die seit den Bombenangriffen dort lagen, fallen auf die abgesperrte Straße. Ein Eisenbahnsekretär wird am Kopf schwer getroffen. Man legt ihn auf ein Sofa im Haus, der eintreffende Arzt kann nur noch seinen Tod feststellen.

Niederlaasphe: An der Zonengrenze wird eine junge Frau erschossen. Rückblickend denkt man unwillkürlich an den Todesstreifen zur russischen Zone und an den Schießbefehl der DDR, der immer wieder weltweiten Protest auslöst. Damals erfuhr man nur in den nächstgelegenen Orten, was sich abends auf der Ruttert vor Wallau zutrug.

Einzelheiten waren nach drei Jahrzehnten nicht mehr zu ermitteln. War es ein Warnschuß, der Gertrud Schmidt traf? Wollte man ein Exempel statuieren und die heimlichen Grenzgänger warnen, indem man diesmal gezielt schoß? Die 23jährige soll anschließend von farbigen US-Soldaten zur chirurgischen Klinik nach Marburg gebracht worden sein, wo sie ihren schweren, inneren Verletzungen erlag. Die Erschossene hinterließ eine einjährige Tochter als Vollwaise.

Hier hatte sich ein Leben vollendet, das die ganze Tragik der Kriegsjahre auskosten mußte. Gertrud Schmidt wurde 1922 in Lüdenscheid geboren. Sie war 17 Jahre alt, als der Krieg ausbrach und hält sich damals bei Pflegeeltern in Niederlaasphe auf. 1942 heiratet sie einen Soldaten und lebt dann bei dessen Eltern in einer Bäckerei in Sohland an der Spree. Anfang 1944 kommt die Nachricht, daß ihr Ehemann gefallen ist. Sie steht allein, als sie im Mai 1944 ihrer Tochter im Sudetenland das Leben schenkt. Als die Russen anrücken, packt Gertrud Schmidt ihre ganze Habe in einen Koffer, nimmt den Säugling auf den Arm und flieht quer durch Deutschland zu ihren Pflegeeltern nach Niederlaasphe, wo sie sicher auf eine bessere Zukunft hoffte.

30. 7. – Dienstag:

Wingshausen: Amtsbürgermeister Frank, Berleburg, verabschiedet den bisherigen Bürgermeister Strack-Klingel und führt als dessen Nachfolger Heinrich Fischer-Silbach ein.

6. 8. – Montag:

In Wittgenstein: Die Bevölkerung hat jetzt mit ihrer Versorgung, dem Wiederaufbau, den Plünderungen, Morden und nicht zuletzt mit den Söhnen in der Gefangenenlagern so viele Probleme. Da fällt die erste Atombombe auf Hiroshima. Hatten wir nicht vor Monaten noch auf unsere Wunderwaffe gewartet? War nicht die Räumung des Siegerlandes mit dem Einsatz einer alle Lebewesen vernichtenden Waffe begründet worden? –

5. 9. – Mittwoch:

Erndtebrück: Nach getaner Arbeit treffen wir uns mit Hacke und Schüppe am Pulverwald-Sportplatz. Mit einem Handwagen werden zwei lange Latten und vier Torpfosten angefahren. Wir stellen die ersten Nachkriegs-Fußballtore auf. Es stört uns nicht, daß die Querlatte durchhängt, und wer kannte damals schon Fußballnetze. Wir schufteten, bis es dunkel wird.

17. 9. – Montag:

Erndtebrück: Wir hämmern Blechbahnen auf das Dach der Volksschule. Da rücken die von der Besatzungsmacht eingesetzten neuen Honoratioren und die alten Lehrer, soweit sie ob ihrer politischen Vergangenheit für tragbar gehalten

wurden, in schwarzen Anzügen an. Der Ortskommandant kommt mit einer Reitere unter Arm in einem Jeep vorgefahren. Uns Dachdeckern wird eine bezahlte Pause verordnet, damit die Feierstunde zur Neueröffnung ohne Störungen abgewickelt werden kann.

Laasphe: 47) Die Volksschule wurde wieder eröffnet. In der Kirche, die die Überzahl der Menschen nicht zu fassen vermochte, fand eine festliche Versammlung statt, in der der englische Major, der Landrat und der Schulrat sprachen. Vorher hatte der Superintendent einen Gottesdienst gehalten.

Die Volksschule wurde mit einem Kostenaufwand von 20.000, – Mark gründlich in Ordnung gebracht, nachdem sie viele Jahre das Lazarett beherbergt hatte und zuletzt Amerikanern und Engländern als Unterkunft diente.

30. 9. – Sonntag:

Erndtebrück: Eine neu formierte Fußball-Mannschaft trägt auf dem Sportplatz ihr erstes Spiel gegen die hiesigen Besatzungstruppen aus. Wir gewinnen 7:1 gegen die Tommys. Der Patriotismus feiert am Spielfeldrand den Sieg wie eine gewonnene Schlacht.

6. 10. – Samstag:

Stünzel: Das erste Nachkriegs-Tierschaufest findet statt. Der englische Kreis-Kommandant ist der Schirmherr und wird hofiert wie früher der Fürst, der in Rußland für Deutschland gefallen ist.

20. 10.: – Samstag:

In Wittgenstein: Viele Familien wissen noch nichts vom Schicksal der Ehemänner, Väter, Söhne und Brüder, die von irgendwo an den Fronten vor Jahresfrist das letzte Lebenszeichen schickten. Hoffen und Bangen, und in immer mehr Familien wird es zur Gewißheit, daß der Herbeigesehnte nie mehr wiederkommen wird. Aus den amtlichen Bekanntmachungen der Militär-Regierung von heute sind die nachstehenden Empfindungen entnommen, die wohl von nahen Angehörigen verfaßt, als Vorspruch zu Todesanzeigen abgedruckt wurden.

„Behüt' euch Gott, ihr Lieben,
dies ist mein letzter Gruß;
weil ich in Rußlands Erde
für immer schlafen muß.
Das Scheiden fällt mir ach so schwer,
ich seh die Heimat nimmermehr.
Doch tröstet euch, schaut himmelan;
was Gott tut, das ist wohlgetan!“

*

„Draußen in Ostpreußen wölbt sich ein Hügel,
gern schmückten wir ihn, hätten wir Flügel.
Kann auch das Auge nicht über ihm weilen,
werden die Sterne doch Licht darauf scheinen.
Diesem Heldengrab gilt all unser Sehnen,
fällt Tau darauf, so sind's unsre Tränen!“

*

„Allein zu sein – drei Worte leicht zu sagen,
und doch so schwer, so furchtbar schwer zu tragen;
und wenn die andern kehr'n zurück,
und alles dankt und Jubellieder singt,
dann steh'n wir abseits, fremd, mit wehmutsvollem Blick
und suchen weinend, still, nach uns'rem Glück!“

(Daneben stehen Verlobungs- und Heiratsanzeigen der endlich Heimgekehrten.)

9. 11. – Freitag:

Erndtebrück: Die Entnazifizierung geht ihrem Höhepunkt entgegen. Überall werden umfangreiche Fragebögen mit Daten und Erklärungen ausgefüllt. Eine Seite war überschrieben: „Declaration on my entering into NSDAP“. (Erklärung über meinen Beitritt zur NSDAP). Im Entnazifizierungsausschuß saßen neben Angehörigen der Besatzungsmacht „unbelastete“ Einheimische mit einem Pfarrer als Garant für eine gerechte Beurteilung. Falsche Angaben wurden hart bestraft. Ein falsches Eintrittsdatum brachte einen ehrbaren Handwerksmeister, der nie eine braune Uniform trug und der während der Kriegsjahre auch stets offen und risikoreich seiner gesunden Meinung Ausdruck gab, für 3 Monate in das Polizei-Gefängnis nach Siegen. Ein Arzt verlor über die sofortige Kontensperrung ein Vermögen. Sein Eintrittsdatum stempelte ihn zum „Alten Kämpfer“, und niemand im Dorf hätte gedacht, daß der Doktor in der Partei gewesen sei. In der Wohnung eines „Belasteten“ wurden die Möbel zur „Wiedergutmachung“ abgeholt, und das war weit mehr, als einem Gerichtsvollzieher heute zur Pfändung erlaubt ist.

Mit einem Sparkassen-Angestellten sitze ich heute über dem Fragebogen, den die Frau eines SS-Soldaten auszufüllen hatte. Was mit dem eigentlich Befragten ist, wissen wir nicht. Das Wort „Sippenhaft“ fällt.

24. 11. – Samstag:

Erndtebrück: Ein gerade schulpflichtig gewordener Sohn eines verhafteten Beamten hackt Brennholz für die kinderreiche Familie. Ich nehme ihm die Axt weg und spalte weiter. Dankbar wie ein Aussätziger ist mir der Junge behilflich, und er ist an Handreichungen nicht zu übertreffen.

Gegen Abend brennt in der Bergstraße der Bauernhof mit Buchhandlung Weyandt ab. Bomben- und Geschosseinwirkung hatten den Schornstein unter den Futtervorräten aufgerissen. Es ist das letzte Haus im Ort, das den Kriegseinwirkungen zum Opfer fällt.

11. 12. – Dienstag:

Erndtebrück: Es hat geschneit. Mit einem dicken Paket unter dem Arm bin ich per Bahn nach Weidenau gefahren. Papas SA-Mantel war darin, und nun soll er für mich zum Weihnachtsfest umgefärbt werden. Damit mir der Mantel in der Färberei auch abgenommen wird, habe ich für den Inhaber ein Empfehlungsschreiben eines Bekannten in der Tasche.

22. 12. – Samstag:

In Wittgenstein: Vom Erleben Wittgensteiner Familien in dieser Vorweihnachtszeit berichtet die Wochenend-Ausgabe der Amtlichen Bekanntmachungen in den Todesanzeigen:

- Nach langer, banger Ungewißheit, doch noch immer auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir die Nachricht, daß der Gefreite H. K. im Alter von 23 Jahren den Heldentod gestorben ist. Nach einem Jahr wurde er im Hürtgenwald aufgefunden. Unser Schmerz ist um so größer, da einer seiner Brüder in Gefangenschaft ist, und zwei Brüder im Osten vermißt sind.
- Der Fallschirmjäger G. M. fand im jugendlichen Alter von fast 17 Jahren in den schweren Kämpfen bei Wesel am Niederrhein den Heldentod. Sein Bruder ging ihm im März 1943 am Donez im Heldentod voran.
- Der Unteroffizier A. A. ist im Januar an einer heimtückischen Krankheit in russischer Gefangenschaft im Alter von 25 Jahren gestorben.

- Der Obergefreite H. S. ist bei den schweren Kämpfen im Raum Bologne im Alter von 37 Jahren am 7. 3. 1945 gefallen. (Er hinterließ seine Ehefrau mit 2 kleinen Kindern.)
- Der Unteroffizier A. A. ist nach 7 Jahren treuer Pflichterfüllung im Alter von 30 Jahren in einem russischen Lager in Odessa an den Folgen einer schweren Krankheit im Oktober 1944 verstorben.

24. 12. - Heiligabend:

Erndtebrück: Von einem 18jährigen Vetter kam heute das erste Lebenszeichen aus einem Gefangenenlager. Nach dem Abendgottesdienst gehen wir zu seinen Eltern. Wir sitzen um den Wohnzimmertisch, auf dem eine Kerze brennt. Die Postkarte wandert von Hand zu Hand, und es fließt manche Freudenträne in diesem Zimmer in der Christnacht ohne Weihnachtsbaum und Gabentisch.

Auf dem Heimweg schauen wir noch bei einer Tante vorbei, die nach dem Viehfüttern mit ihrer Mutter und den Schwiegereltern im schmucklosen Wohnzimmer sitzt. Sie hat noch keine Nachricht von ihrem zuletzt an der Kurland-Front eingesetzten Ehemann. Hier herrscht eine bedrückende Stimmung, und keiner weiß so recht ein Wort des Trostes zu finden. Es wird erinnert an diejenigen, die in gleicher Situation hoffend, jüngst eine gute Nachricht bekommen haben. Darauf erwidert die Tante: „... und jene haben eben die Mitteilung erhalten, daß sie nun für immer allein sein werden...!“ - da rollen ihr die Tränen übers Gesicht.

Frauenschule Birkelbach: Sechzehn Personen sind mit den Vorbereitungen für den Abend beschäftigt. Da sind die Lehrerinnen, die nicht zu nahen Angehörigen fahren konnten, eine aus Ostdeutschland geflohene Pfarrers-Familie einer Altmaid und 2 aus Gefangenschaft entlassene Offiziere, die bei ihren Geschwistern eine erste Bleibe fanden. Im Haupthaus wird ein Weihnachtsbaum aufgebaut und mit Kerzen geschmückt. Dort - in der Döns - kommt man nach der Abendmahlzeit zusammen, und es wurde eine zu Herzen gehende Feier in der Geborgenheit des Hauses mit vielen vertrauten Liedern. Das Freudebereitenwollen hatte so viele Ideen geboren, daß es große Überraschungen waren, was man da in Notzeiten in den kleinen Päckchen unter dem Tannenbaum fand. Der erste Weihnachtstag ist bereits angebrochen, als man sich zur Ruhe begibt. Die Gedanken gehen noch einmal ins zuendegehende Jahr zurück. Da waren die Schwierigkeiten vor der Besetzung, als man an Führers Geburtstag nicht geflaggt hatte, weil sich die Lehrerinnen im Haus von den Maiden nicht mit dem Faschistengruß begeben ließen, und weil man an den traditionellen christlichen Morgenfeiern festhielt. Man denkt an die Zeit der Besetzung und der Schwierigkeiten, die kamen, als man den Unterricht wieder aufnehmen wollte. Man denkt auch an jene Maid, die im September aus dem Ruhrgebiet kommend, ihre neue Schule mit dem Fahrrad ansteuerte und am Rhein-Weser-Turm im Wald zusammengeschlagen und beraubt wurde. Dankbar erinnert man sich all derer, die sich bemühten, der Schule und ihren Lehrkräften wieder zu altem Ansehen und Schaffen zu verhelfen.

Am Morgen des ersten Weihnachtstages kommt große Aufregung ins Schulhaus. Der Frühdienst stellt fest, daß in der Küche, im Stall und in den Kellern eingebrochen wurde. Fenster waren eingedrückt worden, und nun fehlten Lebensmittel, Körbe voller Wäsche, das Silberbesteck, Uhren und andere Wertgegenstände. Die Diebe hatten in der Christnacht ganze Arbeit geleistet; alles Nachsuchen blieb zunächst erfolglos. Viele Jahre später wurden in einem Haushalt im Sauerländischen Besteckteile mit herausgeschabten Initialen, umgestrichene Uhren und gefärbte Maidentrachten von der Polizei sichergestellt.

31. 12. — *Silvester*:

Erndtebrück: Ich war bei einem Schreiner in Girkhausen, um mir ein Paar neue Skier zu bestellen. Bis Berleburg fuhr ich mit der Bahn, dann mußte ich zu Fuß gehen. Meine alten Bretter hatte ich für die Soldaten in Rußland gespendet, und in den letzten Jahren hatte mir die Banndienststelle in Berleburg welche ausgeliehen. Nun stand ich zur Jahreswende ohne Skier im verschneiten Wittgenstein.

Außerhalb Wittgensteins: In einem Krankenhaus liegt eine junge Wittgensteinerin in Wehen. Sie schenkt vor Mitternacht einem Kind das Leben, dessen unbekannter Vater ein amerikanischer Soldat während der Besetzungszeit geworden war, als er dem Mädchen in einem abgelegenen Gehöft Gewalt angetan hatte.

FUSSNOTEN:

Nr. 1), 4), 5), 7), 9), 11), 14), 16) 18), 23), 27), 29), 46) und 47)

Nach unveröffentlichten Notizen von Pfarrer Bauer (†), Laasphe.

Nr. 2) u. 10) Nach Fritz Krämer im Wittgensteiner Heimatbuch; Als der Krieg einschloß.

Nr. 3), 6) u. 15) Nach Otto Peine in der Festschrift zur 700-Jahrfeier der Gemeinde Erndtebrück.

Nr. 8), 12), 13), 20), 25), 30), 31), 33), 36), 38) 41) u. 43)

Nach unveröffentlichten Tagebuch-Aufzeichnungen einer Maid.

Nr. 17), 24) u. 39) Nach der Chronik der Gemeinde Saßmannshausen.

Nr. 19) u. 21) Nach Wolfgang Birkelbach im Dorfbuch Schameder.

Nr. 22), 26) u. 45) Nach Ernst Fischer im Dorfbuch Berghausen.

Nr. 28) Nach einem Verwaltungsbericht der Stadt Berleburg.

Nr. 32), 35), 37) u. 40) Nach Adolf Laues im Jahrgang 56/1968 der Blätter WITTGENSTEIN - Zinse.

Nr. 34) Karl Zoll, unveröffentlichte Notizen, Alertshausen 1943.

Nr. 42) u. 44) Nach Otto Stötzel: Kampf gegen den Hunger, in der Siegener Zeitung 1970.

Bildnachweis: Aufnahmen aus Erndtebrück: Gustav Bald (Hildesheim), Fritz Vomhof sen. und Hermann Wörster (Erndtebrück).

Aufnahmen aus Laasphe aus amerikanischem Besitz.

Zeichnungen: Fritz Born (Aue).

Ein umfangreicher Schriftverkehr, mit den Aufzeichnungen der Zeitzeugen, befindet sich im Besitz des Heimatvereins Erndtebrück.